

# Rundbrief

## des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins



Nr. 97

Juni 2008

### Mitteilungen

Offene Tagung des Arbeitskreises in der Akademie am See  
auf dem Koppelsberg bei Plön 23.-25. Mai 2008 (Lorenzen-Schmidt) ..... 1

175 Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte -  
Jubiläumsfeier am 15. März 2008 in Kiel (Bock) ..... 8

Nun doch noch: Beiträge zu einem Sammelband über "Essen und Trinken  
in der Geschichte Schleswig-Holsteins und benachbarter Regionen" gesucht ..... 11

### Beiträge

„Unter Normalmenschchen“.  
Heinrich von Treitschke an der Universität Kiel 1866/1867 (Wulf) ..... 12

Alltagsgeschichte als Forschungsfeld.  
Ein paar Gedanken zu Schleswig-Holstein und Hamburg (Lorenzen-Schmidt) ..... 16

Der Nachlass von Hark Nickelsen und Marret Harken (1786) (Rheinheimer) ..... 29

Hammaburg gesucht - Gerberei gefunden.  
Aktuelle Ausgrabung in der Hamburger Altstadt (Bock) ..... 46

**Buchbesprechungen** (Lorenzen-Schmidt) ..... 48

### Offene Tagung des Arbeitskreises in der Akademie am See auf dem Koppelsberg bei Plön 23.-25. Mai 2008

Auf Einladung des Leitungsgremiums fand von Freitag, den 23. Mai bis Sonntag den 25. Mai 2008 eine offene Tagung des Arbeitskreises in seiner traditionellen Tagungsstätte, der Akademie am See auf dem Koppelsberg zwischen Plön und Ascheberg statt. Es hatten sich 14 Teilnehmer angemeldet, die zu den drei Themenbereichen „Essen und Trinken in Schleswig-Holstein und benachbarten Gebieten“, „Mensch und Meer. Maritime Lebenswelten in Schleswig-Holstein und Dänemark“ und „Stadt und Adel in Schleswig-Holstein und benachbarten Gebieten“ sprechen oder einfach nur zuhören und mitdiskutieren wollten:

Günther Bock (Großhansdorf)  
Bärbel von Borries-Pusback (Hamburg)  
Volker von Borries (Hamburg)  
Peter Danker-Carstensen (Rostock)  
Burkhard von Hennigs (Bad Oldesloe)  
Mikkel Leth Jespersen (Flensburg)  
Inge Klatt (Lübeck)  
Detlev Kraack (Plön)  
Angrit Lorenzen-Schmidt (Rostock)  
Klaus-J. Lorenzen-Schmidt (Glückstadt)  
Stefan Pajung (Odense)  
Ortwin Pelc (Hamburg)  
Martin Rheinheimer (Esbjerg)  
Lena Weber (Rostock)  
Inge Maren Wülfing (Göttingen).

Die Tagung begann am Freitag um 18:00 Uhr mit dem Abendbrot. Es folgte um 19 Uhr eine kurze Vorstellungsrunde und dann der Abendvortrag von Bärbel von Borries-Pusback im Rahmen des Themenblocks „Essen & Trinken“ über „Geselligkeitsformen im Kieler gehobenen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – dargestellt aus Briefen der Familie des Nationalökonomen Wilhelm Seelig“. Der Vortrag zeigte plastisch, welche Art von Geselligkeit in der Kieler Professorenschaft zwischen 1865 und 1880 vorherrschte, wie gegenseitig Einladungen ausgetauscht wurden, welches die Unterhaltungsthemen und von welcher Qualität die dargebotenen Speisen bei den Essenseinladungen waren. Nach einer Aussprache gingen wir zur lockeren Abendunterhaltung im Kaminzimmer über

Am Sonnabend ging es gegen 9 Uhr mit Beiträgen zu „Essen und Trinken“ weiter. Zunächst berichtete Klaus-J. Lorenzen-Schmidt über „Festessen bei Klerikern. Die Pantaleons-Kollation der hamburgischen Domgeistlichen 1508-1512“, wobei er hervorhob, dass es viele spätmittelalterliche Quellen zum Einkauf von Lebensmitteln gibt, aber nur wenige, die auch die daraus zubereiteten Speisen erkennen ließen. Dies sei bei dem von ihm gefundenen Register der Fall. Das pro-

*Stefan Pajung konnte sich bei seinem Vortrag „Hopfenbier – Aufstieg eines hansischen Kulturguts in Dänemark“ des geeigneten Interesses aller Anwesenden sicher sein.*



teinreiche, mit beträchtlichen mengen Biers heruntergespülte, sich über vier bis fünf mehrgängige Mahlzeiten erstreckende Essen dürfte außergewöhnlich gewesen sein.

Stefan Pajung fasste dann seine Forschungen zum Bierkonsum im Dänemark des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit unter dem Titel „Hopfenbier – Aufstieg eines hansischen Kulturguts in Dänemark“ zusammen. Das neue hansische Hopfenbier verdrängte das übliche Gagelbier in Dänemark, wurde relativ schnell rezipiert und avancierte zu einem wichtigen dänischen Produkt. Eng damit zusammen hängt der Hopfenimport aus Mecklenburg. – Peter Danker-Carstensen berichtete aus zwei gedruckten Quellen über den „Wandel

des Speisen- und Getränkeangebots in Gastwirtschaften und bei privaten Feiern in den Elbmarschen um 1900“, wobei er einerseits eine Lebenserinnerung und eine kameralistische Beschreibung zugrunde legte.

Trotz der Abwesenheit des Autors wurde das fertiggestellte Manuskript von Peter Wulf über den „Speiseplan der Kieler Suppenküchen 1874-1914“ von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt verlesen. In Kiel wurde von der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde in der Anfangsphase der Hochindustrialisierung der Stadt als soziale Maßnahme eine Suppenküche eingerichtet, die pro Tag etwa 300 zumeist sehr nahrhafte Essen mit hohem Kohlehydratanteil gegen geringen Preis abgab.



*Aus dem breiten Fundus seiner Amrumer Forschungen stellte Martin Rheinheimer die Biographie eines von 1706 bis 1770 lebenden Mannes vor: „Hark Nikkelsen – vom Sklaven zum Sklavenhändler?“ Obwohl als Zwölfjähriger nach Algerien in die Sklaverei verschleppt, wurde er später zum reichsten Mann auf der Insel.*

Schließlich stellte Ortwin Pelc sein Projekt vor, über die hamburgische Gastronomie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu forschen. Er wies auf die Quellenprobleme hin und zeigte dazu eine Reihe von Abbildungen, die verschiedenste Lokale von außen wie von innen gut erkennen ließen.

Alle Vorträge und Skizzen erlebten eine fruchtbare Diskussion, die bisweilen das weite Umfeld der behandelten Themen streiften und als qualitativ hochwertig wahrgenommen wurden. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt möchte die Beiträge zu „Essen und Trinken“ in einem Band unserer „Studien“ publizieren, wofür er Zustimmung der Anwesenden erhielt.

Am Sonnabend nachmittag ging es dann mit Beiträgen zum Thema „Mensch und Meer“ weiter. Zunächst sprach Martin Rheinheimer über „Hark Nikkelsen – vom Sklaven zum Sklavenhändler?“ über den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts reichsten Mann Amrums. Selbst als Junge in die Hände algerischer Piraten gefallen und erst nach drei Jah-



*Mikkel L. Jespersen referiert über seine Forschungen zur Funktion der Fehde bei Konfliktlösungen im späten Mittelalter.*

ren Sklaverei freigelassen, fuhr er später dreimal erfolgreich als Kapitän für die dänische Guineische Kompagnie auf Sklaveneinkaufstour an die Sklavenküste und über St. Thomas und St. Croix zurück nach Kopenhagen. Er setzte sich mit Anfang 50 zur Ruhe und wurde 67 Jahre alt. Sehr detailliert ließ sich das Geschäft dank Überlieferungen der Kompagnie rekonstruieren.

Stefan Pajung konnte auch zum Thema beitragen, indem er aus dem sehr detaillierten Kaufmannsbuch von Namen Jansen in Flensburg (Mitte des 16. Jahrhunderts) dessen Haupthandelswaren

und dessen Handelsnetzwerk (zwischen Nordfriesland, der geburtsregion von Jansen und dem Umland von Flensburg) rekonstruierte. Zu seinen Handelsgütern gehörte Fisch aus der Hoyerharde, Butter und Pferde aus der Bökingharde, Pferde aus Jütland, aber auf mecklenburgischer Hopfen, die er über einen Mittelsmann namens Flensburger in Wismar aufkaufen ließ.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt und Peter Danker Carstensen stellten ihre geplanten Beiträge vor, die sich auf die Schifffahrer der Elbmarschen, vor allem im Umfeld der gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts hier an verschiedenen Orten etablierten Arktisfahrt auf Robben und Wale, beziehen. Im Unterschied zu Amrum oder Föhr, wo Landwirtschaft keine nennenswerte Rolle spielte, hat man es bei den Elbmar-



*Die Vortragenden stießen auf interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer, die sich auch nicht vom herrlichen Wetter ablenken ließen.*

schen mit einer enorm fruchtbaren und arbeitsintensiven Agrarregion zu tun, so dass Seefahrer (insbesondere der saisonalen Arktisfahrt) auch in der Landwirtschaft arbeiteten. Wie weit die Schifffahrt und der Hafen sowie Werftbetriebe und die Schiffsausrüstung den Orten am holsteinischen Elbufer tatsächlich ein maritimes Gepräge gaben, wird zu prüfen sein. Martin Rheinheimer möchte versuchen, die Beiträge zu diesem Thema (angereichert durch dafür eingeworbene weitere Aufsätze) in einem Band unserer „Studien“ zu publizieren, was allgemein begrüßt wurde.

Danach machte Günther Bock auf die

neue Rollenverteilung im Leitungsgremium aufmerksam und wies auf die Bedeutung des „Rundbriefes“ für die interne Kommunikation wie für die Außendarstellung des Arbeitskreises hin. Er bat um Kurzmitteilungen, Projektberichte, Quellenfunde und anderes mehr, um unseren „Rundbrief“ einfach besser, attraktiver und schöner machen zu können.

Der Abend des zweiten Tages klang wieder im Kaminzimmer bei Wein, Bier und Knabberkram sowie Gesprächen aus.

Am Sonntagvormittag ging es dann zum Thema „Stadt und Adel“ weiter. Nach einer Einleitung durch Detlev Kraack, in der er weitere Beteiligungen an dem Projekt in Aussicht stellte (u.a. seines Vaters Gerhard Kraack, der über adligen Grundbesitz in Flensburg viel zusam-



*Am Sonntag stand das von Detlev Kraack angeregte Projekt „Stadt und Adel“ auf der Tagesordnung.*

mengetragen hat, eines Herrn Bill, der über Großstadt und Adel beitragen will, Johannes Rosenplänters, der sich um Kiel und den dort ansässigen Adel im Spätmittelalter kümmern will) und bemerkte, dass seitens einiger Mittelbauer des Historischen Seminars Kritik daran geäußert worden ist, dass sie nicht explizit zur Teilnahme eingeladen wurden (was im Kreise für nicht geringe Erheiterung sorgte), stellte Günther Bock seine jüngsten Forschungen zur Frühgeschichte der schauenburgischen Herrschaft in Stormarn und Holstein vor. Er machte deutlich, wie schwach die Machtbasis der landfremden Schauenburger ohne

wesentliches Allod im Lande war und wie sie langsam (intern gegen die de Stormaria und Barmstede, extern gegen die Slawen) überhaupt erst eine Machtgrundlage schufen. Insbesondere ihre Gegenspieler, die edelfreien Barmstedes machen sich als Stadtgründer (Krempe) einen Namen. – Mikkel L. Jespersen stellte seine verschiedenen Funde zum Thema Adel und Fehde im 15. und 16. Jahrhundert vor, worunter auch Fehden zwischen dem Adel und Städten, eine Rolle spielte. Normative Quellen wurden mit erzählenden und gerichtlichen Quellen konfrontiert. Deutlich ist das Bemühen der Landesherrschaft, die Fehdepraxis einzudämmen und den gerichtlichen Weg vorzuschreiben. Burkhard von Hennigs berichtete über seine Forschungen zur bereits länger im Mannesstamme ausgestorbenen nie-



deradligen Familie von Mestorff vor, die ihm auf dem Grabstein von Jasper von Bockwold und Anna Stake (ca. 1589) mit ihrem Wappen aufgefallen war. Er stellte die Schwierigkeiten bei genealogischen Ermittlungen eines offensichtlich unbedeutenden Adelsgeschlechts aus relativ weit zurückliegender Zeit dar.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt stellte eine Untersuchung zu Adligen als vorreformatorischen Klerikern in Städten Aussicht, wobei sein Hauptinteresse auf den Dom- und Kollegiatkapiteln von Hamburg, Ratzeburg, Lübeck, Eutin, Schleswig und Hadersleben liegt.

Detlev Kraack strebt die Durchführung einer Tagung zum Thema an, erinnerte aber daran, dass der Fokus dieser Tagung auf dem Thema „Stadt und Adel“ liegen soll, also Berührungs- und Konfliktzonen dieser beiden, einander nur scheinbar ausschließenden, Gesellschaftskreise thematisiert werden sollten.

Inge Maren Wülfing bot einen Beitrag zum Verhältnis zwischen Lübeck und dem Adel an. Rolf Panten und Bjørn Poulsen sollten wegen des nordfriesischen und schleswigschen Adels noch wegen einer Teilnahme befragt werden.

Die Tagung endete mit dem gemeinsamen Mittagessen am Sonntag. Alle Teilnehmer fanden die Veranstaltung gelungen und den Tagungsort hervorragend geeignet. Auf jeden Fall sollte, so der Tenor, der Arbeitskreis auch im kommenden Jahr eine offene Tagung durchführen und so Möglichkeiten zur offenen Diskussion landesgeschichtlich relevanter Themen bieten.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

**Bitte vormerken:  
Termin  
der nächsten Tagung  
auf dem Koppelsberg:  
8.-10. Mai 2009**

### **Mitgliedsbeitrag 2008**

Alle Mitglieder, die noch nicht ihren Jahresbeitrag für 2008 (normal 25 €, bei geringem Einkommen 10 €), eingezahlt haben, werden gebeten, dies möglichst rasch zu tun. Unsere Bankverbindung ist nach wie vor: Konto 105 100 919 bei der Flensburger Sparkasse (BLZ 215 500 50).

Mit vielen Grüßen  
Gerret Liebing Schlaber  
Rechnungsführer



Geburtskarte des „Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ an die gute alte Tante GSHG

**Liebe Tante,**

Dein 175. Geburtstag gibt uns Anlass, über unsere gemeinsame Geschichte nachzudenken.

Du warst schon reichlich über 100, als wir **plötzlich** und für Dich völlig **unerwartet** das Licht der Welt erblickten – genauer gesagt betrug Dein Lebensalter damals bereits 145 Jahre. Wir finden es schön, dass wir bei Dir nie das Gefühl haben, wir treten ins Fettnäpfchen, wenn wir vom Alter – und dann noch in kruden Zahlen! – sprechen. Im Gegenteil: **Wir haben den Eindruck, es macht Dir Spaß, immer älter zu werden.** Mach ruhig weiter so!

Als reife Dame hast Du Dir schon vor über 30 Jahren die – sicher gut gemeinten – Ratschläge eines Teils Deiner Familie anhören müssen, wie Du jung, wenigstens jünger bleiben könntest. Du hast damals diese Ratschläge in den Wind schlagen wollen und gesagt: „Da kann ja jeder kommen! Ich verbitte mir von Euch jungen Schnöseln Belehrungen dieser Art!“ Als dann aber – wie gesagt, für Dich ganz unerwartet – ein neues Familienmitglied auf den Plan trat und schon sehr bald ziemlich unumwunden Ansprüche auf Geltung und Anerkennung erhob, **da hast Du Dir als ältere, erfahrene Dame einen ziemlichen Ruck gegeben** – und hast den Zuwachs auf Deine Art unter Deine Fittiche genommen. Und unter uns: Eine reiche Tante ist besser als ein Onkel, der vielleicht dicke Backen macht, aber nie was auf der Naht hat.

Und verjüngt hast Du Dich dann auch auf Deine Art – und tust es in jedem Jahr noch ... ein Zeichen für Deine Lebenskraft!

In den folgenden dreißig Jahren haben wir dann **nicht nur** aus Verstandesgründen immer mehr zueinander gefunden. Der Nachwuchs wurde erwachsener und reifer – sein schnoddriger Umgangston wich gesitteteren Formen ... und das behagte und behagt Dir. Und: Die Jungen von damals sind **auch was geworden!** Du hast Dich mit uns als den Nachgeborenen arrangiert – es war nicht immer leicht für Dich; aber inzwischen – das musst Du doch zugeben! – sind wir ein Herz und eine Seele. Wir sind eine echte große Familie, in der es manchmal auch ein bisschen knirschen darf, in der sich ansonsten aber alle **ziemlich doll lieb haben.**

Liebe Tante – liebe **großzügige** Tante! 175 Jahre sind eigentlich kein Alter, besonders, wenn man diesen Geburtstag in einer so großen Familie feiern darf. Wir gratulieren, lassen Dich hochleben und wünschen Dir: **Auf ein Vielfaches mögest Du Dein Alter bringen!** Und uns wünschen wir, dass unser gutes Verhältnis so bleibt – was wir dazu tun können, wollen wir **gerne** tun.



*Im Fokus der Medien: Lori trägt am 15. März 2008 auf der Jubiläumsfeier der Gesellschaft die Glückwünsche des Arbeitskreises an „die alte Tante“ vor.*

## **175 Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte - Jubiläumsfeier am 15. März 2008 in Kiel**

Erfreulich vital angesichts ihres stattlichen Alters präsentierte sich die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte bei der Feier ihres Jubiläums am 15. März 2008 im Kieler Landeshaus. Rund dreihundert Jubiläumsgäste kamen und füllten den Festsaal bis auf den letzten Platz.

Wie der Vorstandsvorsitzender Jörg-Dietrich Kamischke ausführte, sei die GSHG seit ihrer Gründung am 13. März 1833 in Kiel den gleichen Zielen verpflichtet. Im Festvortrag vermittelte Professor Dr. Enno Bünz, Inhaber des Lehrstuhls für Sächsische Landesgeschichte in Leipzig, einen Überblick zum

Fortgang der Landes- und Regionalgeschichte. Der Dithmarscher verdeutlichte den Stellenwert regionale Geschichte in einem „Europa der Regionen“. Nur im Erkennen des Nahen sei auch das Verstehen des Ganzen möglich. Ministerpräsident Carstensen hob ein seiner Rede die Leistungen der Gesellschaft hervor und vermittelte, auch ihm persönlich liege daran, der Landesgeschichte den ihr gebührenden Platz zu geben. Aufmerken ließen zwei von Carstensen getroffene Zusagen. So soll der Landeshistorische Lehrstuhl an der Christian-Albrechts-Universität bald wieder besetzt werden und zudem die Landesgeschichte ihren Platz im Schulunterricht behalten. Der Geschichtsgesellschaft sei aufgefordert, das Kultusministerium auf dem Gebiet des Lehrmaterials zu unterstützen.

Alle Reden und ein ausführlicher Bericht sind gedruckt in den „Mitteilungen“ der Geschichtsgesellschaft 74 (Juni 2008), S. 14-44.

Der offizielle Teil endete mit der Vorstellung zahlreicher Postkarten an die Geschichtsgesellschaft. Institutionen und Vereinigungen beiderseits der Grenze bezeugten, oft auf humorvolle Weise, den hohen Stellenwert der Geschichtsgesellschaft. Diesen Programmpunkt schloss der Beitrag des Hamburger Staatsarchivars, Vorsitzenden des Beirates der Geschichtsgesellschaft und Sprecher des Arbeitskreises Dr. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt. Seine augenzwinkernden Glückwünsche an die „alte Tante“ Geschichtsgesellschaft (s. S. 8) fanden gebührenden Anklang.

Im Anschluss an Kaffee und Kuchen, wobei kurzzeitige Versorgungsprobleme zu überwinden waren, ergab sich die Möglichkeit, an der Eröffnung der Ausstellung „Die Herzöge von Schleswig und Holstein“ in den Räumen der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek teilzunehmen. Die sehenswerte Ausstellung entstand als deutsch-dänische Kooperation des Museum Sønderjylland und der Landesbibliothek. Sie wurde exklusiv für die Gäste der Jubiläumsfeier durch Prof. Dr. Inge Adriansen vom Museum im Sonderburger Schloss und den Leiter der Landesbibliothek Dr. Jens Ahlers vorgestellt. Seit dem 14. Juni ist diese eindrucksvolle Ausstellung im Sønderborg Slot zu besichtigen.

Wie vielfach bei den Feierlichkeiten betont wurde, bildet die Zusammenarbeit mit dänischen Historikerkollegen inzwischen eine Selbstverständlichkeit. Beleg für die gute Kooperation ist auch der Jubiläumsband „Die Fürsten des Landes“, der zusammen mit den Kollegen aus Dänemark auf Basis eines Bandes über die schleswigschen Herzöge von 2005 um die Holsteiner Grafen und Herzöge erweitert termingerecht zum Jubiläum erscheinen konnte. Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 175jährigen bestehen der Geschichtsgesellschaft ist für den 14. und 15. November 2008 in Kiel ein Kolloquium zum Themenbereich Landesgeschichte in einem Europa der Regionen geplant.

Günther Bock

## **Nun doch noch: Beiträge zu einem Sammelband über „Essen und Trinken in der Geschichte Schleswig-Holsteins und benachbarter Regionen“ gesucht**

Nachdem das Projekt „Essen & Trinken“ von mir schon tot- und abgesagt war, wurden bei der offenen Tagung auf dem Koppelsberg im Mai diesen Jahres doch einige interessante Beiträge vorgestellt, die an sich schon eine Veröffentlichung verdienen. Es waren folgende:

- Stefan Pajung: „Hopfenbier – Aufstieg eines hansischen Kulturguts in Dänemark“
- Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: „Festessen bei Klerikern. Die Pantaleons-Kollation der hamburgischen Domgeistlichen 1508-1512“
- Bärbel von Borries-Pusback: „Geselligkeitsformen im Kieler gehobenen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – dargestellt aus Briefen der Familie des Nationalökonomen Wilhelm Seelig“
- Ortwin Pelc: „Die hamburgische Gastronomie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“
- Peter Wulf: „Der Speiseplan der Kieler Suppenküchen 1874-1914“
- Peter Danker-Carstensen: „Wandel des Speisen- und Getränkeangebots in Gastwirtschaften und bei privaten Feiern in den Elbmarschen um 1900“

Hinzu käme ein von Otto S. Knottnerus zugesagter Beitrag zu den Konflikten um das „richtige“ Essensangebot für Dienstboten und Tagelöhner in der Landwirtschaft beiderseits der Unterelbe im 18. und 19. Jahrhundert.

**Das ermutigt mich, noch einmal alle Mitglieder des Arbeitskreises zu fragen, ob sie nicht doch einen Beitrag zu dem von mir geplanten Sammelband liefern könnten. Der Umfang sollte 25 Seiten nicht überschreiten; Abbildungen sind erwünscht; der Abgabetermin wäre der 31. Oktober 2008.**

Ich würde mich über positive Resonanz sehr freuen.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt  
(mail: klaus-joachim.lorenzen-schmidt@staatsarchiv.hamburg.de)

## „Unter Normalmensch“

### Heinrich von Treitschke an der Universität Kiel 1866/1867

von Peter Wulf

Heinrich von Treitschke (1834 – 1896) war einer der bekanntesten deutschen Historiker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Geboren 1834 in Dresden studierte er Staatswissenschaften an verschiedenen deutschen Universitäten. Nach der Promotion zum Dr. iur. habilitierte er sich 1858 an der Universität Leipzig und lehrte dort zunächst als Privatdozent, bis er im Herbst 1863 als außerordentlicher Professor der Staatswissenschaften an die Universität Freiburg berufen wurde.

Schon früh – seit 1861 – begann er, historisch-politische Aufsätze zu veröffentlichen, in denen er zum politischen Tagesgeschehen in meist historischer Perspektive Stellung nahm. Diese Aufsätze zielten auf eine breite publizistische Wirkung; sie enthielten eingängige Formulierungen, dezidierte Standpunkte und ausgeprägte Urteile und erreichten eine große öffentliche Wirkung. Sein bevorzugtes Veröffentlichungsorgan waren die „Preußischen Jahrbücher“, die er in schneller Folge seit 1861 mit Aufsätzen belieferte.

Treitschke war zu Beginn seines politischen Lebens Liberaler, der sich den Zielen der nationalen Einheit und der politischen Freiheit verpflichtet fühlte.

Allerdings hatte er auch die Grundprobleme und –konflikte des politischen Liberalismus in sich auszutragen, dass nämlich Einheit und Freiheit nicht immer konfliktlos miteinander zu vereinbaren waren.

Im Laufe seiner geistig-politischen Entwicklung wandelte sich Treitschke in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu einem bedingungslosen Unitarier: das Ziel der deutschen Einheit sollte über allen Prinzipien stehen. Und selbst wenn es im Verfolg dieses Zieles Einschränkungen der Freiheit geben sollte, dann mussten sie hingenommen werden. Diese deutsche Einheit verwirklichte sich nach Treitschke aber nicht selbst, da die deutschen Einzelstaaten viel zu viele Eigeninteressen, Bedenklichkeiten und Sonderwünsche hatten, sondern dazu bedurfte es eines starken Staates, der diese Einheit verwirklichte. Dieser starke Staat war nach Meinung Treitschkes Preußen. Gegenüber Bismarck, der seit 1862 preußischer Ministerpräsident war, hatte Treitschke zunächst Vorbehalte, doch mit dem deutsch-dänischen Krieg 1864, mit dem Sieg der preußischen Truppen und der folgenden flexiblen Außenpolitik Bismarcks wurde Treitschke unbedingter „Bismarckianer“.

Seitdem waren der preußische Staat mit seinen Machtmitteln und seinem Militär sowie der preußische Ministerpräsident Bismarck für ihn die Garanten der zu erstrebenden deutschen Einheit.

Mit Schleswig-Holstein und seiner Zugehörigkeit in den verschiedenen staatsrechtlichen Verhältnissen zu Deutschland bzw. zu Dänemark hatte Treitschke sich schon länger befasst. In den Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Bund, Preußen und Österreich um Schleswig-Holstein seit 1863/64 trat Treitschke zunächst für die Unabhängigkeit der Herzogtümer und für das Erbrecht des Augustenburgischen Hauses ein, schwenkte dann aber 1865 um und erklärte sich unumwunden für eine Annexion der Herzogtümer durch Preußen - wenn notwendig auch mit militärischer Gewalt.

Zur Verbreitung dieser Ideen veröffentlichte Treitschke im Jahre 1865 zwei Aufsätze zur Schleswig-Holstein-Frage in den „Preußischen Jahrbüchern“: 1. „Die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage. Eine Erwiderung“ und 2. „Die Parteien und die Herzogtümer“. Der erste Aufsatz war eine Erwiderung auf einen Aufsatz des liberalen Heidelberger Historikers Ludwig Häusser, der entschieden einer Annexion Schleswig-Holsteins durch Preußen entgegengetreten war. Treitschke fühlte sich in seinem leicht erregbaren Temperament genötigt, darauf sofort zu antworten. Er informierte sich über Einzelheiten der Schleswig-Holstein-Frage bei seinem Freund Alfred von Gutschmid, der außerordentlicher Professor für alte Geschichte an der Universität Kiel war, und verfasste dann einen flammenden Artikel gegen Häusser,



*Heinrich Gotthardt von Treitschke*  
(\* 15. September 1834 in Dresden;  
† 28. April 1896 in Berlin).  
[http://portrait.kaar.at/Verschiedene%  
2019.Jhd/image8.html](http://portrait.kaar.at/Verschiedene%2019.Jhd/image8.html)

in dem er für eine bedingungslose Annexion Schleswig-Holsteins durch Preußen eintrat. Gutschmid war allerdings kein sachverständiger Ratgeber in dieser Frage, sondern er war bestimmt durch Vorbehalte und teilweise gar Abneigungen gegen die Schleswig-Holsteiner, die Treitschke nun in seinen Aufsatz in dieser oder jener Form übernahm. Treitschke argumentierte, dass die Schleswig-Holsteiner ihre Sonderrechte, ihren komplizierten, historisch gewachsenen Verwaltungsaufbau und ihr vielberufenes Eigenbewusstsein aufgeben sollten und sich Preußen unterordnen sollten. Der Einheit Deutschlands unter der Führung



Preußens müsse jedes andere Bedenken geopfert werden. Und er schloss: „ An dem Tage, da der Adler Friedrichs des Großen über den friesischen Inseln weht und deutsche Schiffe in deutschen Gewässern zwischen unseren Meeren fahren – an diesem Tage vollzieht sich die heilsamste Tat deutscher Politik, welche seit der Gründung des Zollvereins gewagt worden.“ In seinem zweiten Artikel vertiefte und verschärfte Treitschke diese Ansichten noch einmal.

Die Artikel Treitschkes erregten großes Aufsehen und hatten eine weitreichende Wirkung in der politischen Diskussion. Treitschke sprach offen aus, was die offizielle preußische Politik noch in diplomatischer Zurückhaltung verschwiegen, was aber Österreich und die deutschen Mittelstaaten als preußisches Ziel befürchteten. Anhänger und Gegner der Ausführungen Treitschkes formierten sich; es gab eine hitzige öffentliche Diskussion, was einen so streitbaren Mann wie Treitschke nur erfreute. Mit dieser Schrift hatte sich Treitschke politisch positioniert: für Preußen, für eine Annexion und für Bismarck. Bismarck sollte ihm dies später danken.

Die Wende kam für Treitschke durch den Ausbruch des preußisch-österreichischen – genauer: des Bundeskrieges – im Sommer 1866. Nachdem sich Baden im Juni 1866 auf die Seite Österreichs gestellt hatte, reichte Treitschke in Baden, wo ja die Universität Freiburg lag, seinen Abschied ein und begab sich nach Berlin. Bismarck hatte schon zuvor mehrfach versucht, Treitschke nach Berlin zu ziehen, und entschied sich nun offenbar, Treitschkes Dienste für Preußen durch eine preußische Universitätspro-

fessur zu belohnen. Nachdem zunächst die Universität Königsberg in Betracht gezogen worden war, entschied sich das Preußische Kultusministerium – wiederum auf Einwirken Bismarcks – Treitschke die Professur für Geschichte an der Universität Kiel anzubieten.

In Kiel gab es allerdings erheblichen Widerstand gegen Treitschke. Innerhalb der Philosophischen Fakultät gab es eine starke augustinburgische Fraktion, die die Berufung eines solch ausgesprochenen „Preußenfreundes“, der sich über alle nach ihrer Ansicht bestehenden Rechtsverhältnisse hinweggesetzt hatte, nicht tolerieren wollte. Die gesamte Fakultät und wohl auch das Rektorat nahmen Treitschke zudem die in ihren Augen herabsetzenden, ja demütigenden Charakterisierungen der Schleswig-Holsteiner in seinen beiden Aufsätzen übel. In der Fakultät war offenbar die Meinung vorherrschend, dass Treitschke zwei Jahre lang nur den Herold der Annexion gespielt habe, um sich nun mit preußischem Druck eine Professur in Kiel zu verschaffen. Der Dekan der Philosophischen Fakultät und auch der neue Oberpräsident von Scheel-Plessen baten Treitschke, doch einige „Berichtigungen“ zu diesen Äußerungen abzugeben, doch Treitschke weigerte sich nachdrücklich.

Es ist nicht zu klären, welche Pressionen im Herbst 1866 auf die Universität Kiel ausgeübt worden sind, um Treitschke den Ruf nach Kiel zu erteilen, aber Ende September/Anfang Oktober 1866 wurde Heinrich von Treitschke zum Professor für Geschichte und Politik an der Universität Kiel ernannt. Seine Aufgabe sollte es offenbar sein, preußischen Geist und



preußische Politik in der neuen, vielfach noch augustinburgisch gesonnenen Provinz zu verbreiten.

Der Empfang in Kiel war kühl; er befand sich jetzt, wie er sich ausdrückte, unter „den Normalmenschen“. Diesen Ausdruck hatte er von Alfred von Gutschmid übernommen. Es war eine Pauschalbezeichnung in einem außerordentlich negativen Sinn. War diese Bezeichnung bei Gutschmid noch aus den landsmannschaftlichen Unterschieden entstanden, so verschob es sich bei Treitschke ins Politische. Treitschke rieb sich an der Enge und der Kleinheit der Stadt und der Universität, und für seine aufbrausende Aktivität waren die Schleswig-Holsteiner allzu ruhig. Vor allem störte ihn, dass viele Schleswig-Holsteiner unbeirrt an ihren Traditionen und geschichtlichen Zuständen, an den Augustenburgern und an ihrer Selbständigkeit festhalten wollten. Das war für Treitschke ein ganz massiver Verstoß gegen die gesamtdeutsche Sendung, der sich gefälligst auch die Schleswig-Holsteiner fügen sollten.

Die Verhältnisse entspannten sich jedoch bald; es kam sogar zu einem geselligen Verkehr mit einigen Kollegen und einigen Bürgern der Stadt. Seine Vorlesungen waren sehr gut besucht, und zu den öffentlichen Vorlesungen, unter anderem über „Preußische Geschichte“ kamen viele Zuhörer.

Aber Treitschke sollte nicht lange in Kiel bleiben. Im Verlauf des Sommersemesters 1867 erhielt er einen Ruf an die Universität Heidelberg und verließ Kiel zum Wintersemester 1867/68.

Zu diesen Vorgängen ist ganz allgemein zu bemerken, dass die preußische Regierung und insbesondere Bismarck

sich sehr wohl bewusst waren, dass es nicht nur um die machtpolitische Eingliederung der neu gewonnenen Gebiete gehen konnte, sondern dass auch die Schaffung eines neuen Bewusstseins und schließlich einer preußischen Staatsgesinnung notwendig sein würde. Die in Preußen Verantwortlichen hatten wohl ein Gefühl dafür, dass Macht nicht nur ausgeübt werden musste, sondern dass diese Macht öffentlich vertreten und legitimiert werden müsse. Der Gewinn einer neuen Provinz war nicht nur Sache des Militärs und der Verwaltung, sondern auch des Bewusstseins.

## Alltagsgeschichte als Forschungsfeld. Ein paar Gedanken zu Schleswig-Holstein und Hamburg

von Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Je länger ich mich mit der Geschichte, speziell der heutigen Bundesländer Schleswig-Holstein und Hamburg befasse, umso stärker wird mein Eindruck, dass die Erforschung des basalen Lebensvollzugs der Menschen in der Vergangenheit von zentraler Bedeutung ist, wenn wir verstehen wollen, wie sie sich im täglichen Lebensvollzug, als gesellschaftliche Wesen, bei politischen Entscheidungen, in philosophischen Fragen, in Religion und Wissenschaft verhalten haben. Denn das Sein bestimmt das Bewusstsein, wenn auch nicht in einer kruden, einfach widerspiegelnden Art, sondern durch kulturelle Prägungen vielfältig gebrochen. Damit liege ich voll im Trend, denn „Alltagsgeschichte, historische Alltagsforschung, [ist eine] Forschungsrichtung in der Geschichtswissenschaft, die in interdisziplinären Ansätzen und Methoden bemüht ist, die anthropologische Dimension der Geschichte zur Richtschnur und zum Darstellungsrahmen der Forschung zu machen; zentraler Forschungsgegenstand ist also die spezifische Ausprägung der Lebensverhältnisse und des Lebensgefühls bzw. der Erfahrungsräume in vergangenen Epochen (u. a. Denk-, Empfindungs- und Verhaltensweisen). Unter dem Schlagwort »Geschichte von unten« wurde Alltagsgeschichte ein wesentlicher Teil der historischen Anthropologie. Sie etablierte sich endgültig seit

den 1970er Jahren mit dem historischen Perspektivenwechsel in der Geschichtswissenschaft (»neue« Kulturgeschichte). Dabei orientierte sich die französische »École des Annales« schon ab Ende der 1920er Jahre auch auf die Erforschung von »Lebenswelten« und »Mentalitäten« (»Histoire des Mentalités«; Mentalitätsgeschichte). In Großbritannien besitzt die Erforschung der Alltagsgeschichte ebenfalls eine gewisse Tradition (»People's history«). In Deutschland wurde sie erst ab Ende der 1970er Jahre bedeutsam. Wesentliche Anstöße zur Erforschung der Alltagsgeschichte und der historischen Volkskultur, v. a. der bäuerlichen und städtischen Unterschichten des 16.–19. Jahrhunderts, kamen aus Italien (C. Ginzburg), Frankreich (E. Le Roy Ladurie) und Großbritannien (»popular culture«, »subaltern studies«). Die interdisziplinäre Forschung wurde dabei bereichert auch durch Fragestellungen und Methoden der historischen Soziologie (insbesondere der historischen Familienforschung), der Kulturosoziologie und der Sozialanthropologie, des Interaktionismus u. a. In der Hinwendung zur Mikrogeschichte ist sie bestrebt, das in hohem Maße veränderliche, stets vom Wandel der sozialen Verhältnisse und der allgemeinen geschichtlichen Rahmenbedingungen, aber auch von religiösen und kulturellen Traditionen sowie sozialen Gewohnheiten mitbeeinflusste,

z. T. an bestimmte kalendarische Ordnungen (Brauchformen usw.) gebundene, jeweils schichten-, altersgruppen-, geschlechts- und regionalspezifische Alltagsleben der Vergangenheit mit allen seinen Einflüssen auf die Herrschafts- und Volkskultur zu rekonstruieren. Sie kann hierbei u. a. auch an ältere Forschungen der Volkskunde und Ergologie, der deutschsprachigen Universal- und Kulturgeschichtsschreibung des 19./20. Jahrhunderts sowie der Kunstgeschichte (A. Warburg) anknüpfen. Der allgemeine Gang der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung einer Region, eines Landes bzw. eines Kontinents wird kritisch gemessen in seinen Auswirkungen auf die Privatsphäre der Menschen (u. a. Arbeitsbedingungen, Familienleben, Gemeinschaftsleben, Festkultur und Geselligkeit, Traditionen in Sitten und Gebräuchen, soziale Protestformen usw.), wobei in hohem Maße Quellen herangezogen werden, die das Lebensgefühl der »kleinen Leute«, also der nicht privilegierten Gruppen, und ihr »privates Leben« unmittelbar wiedergeben (u. a. alle privaten Aufzeichnungen bzw. Notizen wie Tagebücher, Haushaltsrechnungen, Hausbücher, aber auch Herrschaftsakten).“ – So ein lexikalischer Eintrag, den ich im Internet fand und der mir recht zutreffend erscheint.

In den vergangenen drei Jahrzehnten feierte also der Blick auf das Alltägliche also eine gewisse Auferstehung,<sup>1</sup> nachdem bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einmal „Kulturgeschichte“, gemeint als Darstellung der materiellen Kultur, aber auch von Verhaltensweisen, eine gewisse Beachtung

gefunden hat (ich denke an G. Freytag und K. Lamprecht). Zum Beispiel in Ernst Schuberts Büchern, von denen das über Essen und Trinken im Mittelalter<sup>2</sup> sicher eine hoch anerkanntswerte, beachtlich Sammlung von Beispielen aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet (wieder einmal mit gewissen regionalen Schwerpunkten) bildet. Wenn es aber dazu zu verführen scheint, verallgemeinerbare

<sup>1</sup> G. Zang, Die unaufhaltsame Annäherung an das Einzelne. Reflexionen über den theoretischen und praktischen Nutzen der Regional- und Alltagsgeschichte, Konstanz 1985; O. Ulbricht, Mikrogeschichte. Versuch einer Vorstellung, in: Rundbrief 58 (1993), S. 16-33; Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, hrsg. v.d. Berliner Geschichtswerkstatt, Münster 1994; Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, hrsg. v. Winfried Schulze, xxx 1994; Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, hrsg. v. A. Lüdtkke, Frankfurt/New York 22000; Alf Lüdtkke, Alltagsgeschichte, Frankfurt/New York 1989, Neuausgabe 2002; R. van Dülmen, Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit, 3 Bde., München 21999; G. Jaritz, Zwischen Augenblick u. Ewigkeit. Einführung in die Alltagsgeschichte des Mittelalters, Wien u.a. 1989; Alf Lüdtkke, Alltagsgeschichte – ein Bericht von unterwegs, in: Historische Anthropologie 11 (2003), S. 278-295. Früher als in der BRD legte der Altmeister der deutschen Arbeitergeschichtsforschung eine Alltagsgeschichte mit großem Anspruch vor: Jürgen Kuczynski, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, 5 Bände, Berlin 1981; dazu gehört Sigrid und Wolfgang Jacobeit, Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes 1550 - 1810. Mit einem Vorwort von Jürgen Kuczynski, 2 Bände, Leipzig-Jena-Berlin 1987.

<sup>2</sup> E. Schubert, Essen und Trinken im Mittelalter, Darmstadt 2006.

Informationen abzulesen, kann ich davon nur warnen: Das kann bei der Kleinteiligkeit der vorindustriellen Welt nicht funktionieren.

Leider fehlen uns in Schleswig-Holstein und seiner engeren Umgebung, also den Nachbarterritorien (Jütland/Dänemark, Mecklenburg, nördliches Niedersachsen) Untersuchungen zu den basalen Lebensbereichen. Zumeist stehen ihnen die disparaten Quellen im Wege, denn zu vielen dieser Bereiche findet man Angaben nur durch Zufall und in anderen Zusammenhängen, braucht also einen langen Atem, um genügend Quellenstücke zusammenzubekommen. Zwar hat die Volkskunde im Lande einiges versucht, doch schien mir die Quellenbasis bei Karl Sigismund Kramer (und seinen Schülern, die auf der Grundlage der Quellenkartei im Volkskundlichen Seminar arbeiteten) immer ein wenig zu eng zu sein (beschränkt auf Brucheregister in den Amtsrechnungen und wenige Akten), was sicher mit seiner Orientierung auf die „rechtliche Volkskunde“ zu tun hatte. Sein Volksleben-Buch<sup>3</sup> legte folgende Definition des Gegenstandes zu Grunde: „das gruppengebundene alltägliche Leben der Bürger, Bauern und Tagewerker, der Männer, Frauen ... und Kinder, der Reichen und Armen der Dienenden und der Alten, der Integrierten und Ausgestoßenen, wie es sich aus historischen Zeugnissen, gegenständlichen und schriftlichen, erschließen lässt. Wir verwenden die Zeugnisse nach Prüfung ihres Quellenwertes als Indikatoren für die Zustände, von denen die zeugen, und für Leistungen, die aus solchen Zuständen heraus entstanden sind.“ (S. 13)

Sein Buch weist folgende Kapitel auf: „Gemeinwesen und Gemeinschaften (Gruppen) in Dorf und Stadt“, „Häusliches Leben“ (darunter: „Familie und Gesinde“, „Schutz des Hauses“, „Alltag im Hause“, „Feier und Unterhaltung im Haus und im Krug“, „Nachbarn“), „Arbeitsweisen, Gerät und Arbeitsbräuche“, „Bräuche und gesellige Unterhaltungen“, „Kirchliches Leben und volkstümlicher Glauben“, schließlich „Bewegende Kräfte“ (darunter: „Leute unterwegs“, „Ein- und Auswanderung“, „Kriege und Unruhen“). Diese Gliederung verrät doch stark den volkskundlichen Kanon und ist – wenigstens in Teilen – recht weit von den im Nachstehenden angedeuteten eher kulturgeschichtlich orientierten Themenbereichen entfernt. Kramer fragte in seinen Unterkapiteln über „Familie und Gesinde“ und „Alltag im Hause“ nicht nach der Sexualität in der Familie und der sonstigen Hausbewohner (nennt aber Huren, die sich im Register zum Buch nicht finden); er widmete der Hygiene nur knappste Andeutungen; er streift Essen und Trinken mehrfach. Es ist also ein Zugriff auf die Alltagsgeschichte, der nur sehr eingeschränkt das behandelt, was ich unter Alltagsleben verstehe – was sein Buch seines Wertes als relativ schlecht erschlossener Zettelkasten mit Fundstücknachweisen nicht beraubt.

Ich stelle im folgenden ein paar Fragen zu alltagsgeschichtlichen Themenbereichen, die möglicherweise quellenbasierte Antworten provozieren.

**Tageseinteilung.**<sup>4</sup> Wie teilte man sich den Tag ein? Tag und Nacht waren sicher leicht zu scheiden, aber feinere Differen-

zierungen hält die Natur nur durch den jahreszeitlich veränderten Sonnenstand bereit. Wann begann der bäuerliche Arbeitstag, durch welche Pausen wurde er unterbrochen, wann endete er? Die ländliche Arbeit, die zeitweilig immer weniger bäuerliche Arbeit ist, sondern vom Gesinde (Knechte, Mägde) und zunehmend den Lohnarbeitern (Tagelöhnern) ausgeführt wird begann im Sommer sehr früh (bei Tagesanbruch) und endete, von mehreren Ess- und Ruhepausen unterbrochen, am frühen Abend. Da Helligkeit für die allermeisten Tätigkeiten unverzichtbar ist, musste das Tageslicht ausgenutzt werden, denn Beleuchtungsmaterial (Wachs, Kien, Talg) war teuer. Seit wann spielt in den Tageseinteilungen die Uhr eine Rolle: Zunächst als Kirchturmuh (mnd. „seiger“), dann als Rathausuhr und Gutshaus-/Torhausuhr, schließlich als Taschenuhr? Wie weit ließ sich der Stundenschlag der Kirchenglocke hören? Wurde in der Stadt das Glockengeräusch durch mannigfache Arbeits- und Verkehrsgläusche übertönt? Waren die Felder und (Wald-)Weiden außerhalb der Hörweite des Geläuts?

**Schlafen.** Wie und wie lange schlief man? Wir glauben aus der musealen Überlieferung nur zu wissen, wie im 18. und frühen 19. Jahrhundert geschlafen wurde: In relativ kurzen eingemachten (Wand-)Betten, die nur ein Schlafen im (Halb-)Sitzen zuließen. Aber diese eingemachten Betten waren der Standard der großen Bauern und mancher großen Kätner – beileibe nicht jedes Bauernhaus und jede Kate hatte eine getäfelte Stube, die Raum für solche Wandbetten

bot. Paneelierungen dürften überhaupt erst im 17. Jahrhundert aufgekommen sein. Knechte und Mägde schliefen in einfachen Holzkästen mit Strohsack als Polster – der strohgefüllte Sack war auch bei Bauer und Bäuerin die Matratze. Wie kleidete man sich zum Schlafen (Mütze/Haube, Hemd – oder einfach Unterzeug des Tages)? Wie deckte man sich zu (Daunendecke? Wolldecke?) Und wie war es vor dem. Wo finden wir die große Bettstatt, in der mehrere Menschen Platz fanden? Ist sie nur eine adlige Schlafstatt, wie wir es auf wenigen Bildern sehen können (Abb.: der sterbende Kay Rantzau) oder gab es sie auch in Bauern- und Bürgerhäusern. Wie wurde beim Schlafen auf Geschlechtertrennung geachtet? Bis zu welchem Alter schliefen die Kleinkinder in ihren Wiegen, wann gingen sie zum Schlafen in welches Bett (Eltern, Geschwister)? Gehörte es zu einer Ehe, dass die Eheleute beieinander schliefen? Oder war das wegen Mangel an Bettstätten ohnehin der Fall?

**Wohnen.** Schlafen gehört zum Wohnen. Aber Wohnen meint auch mehr: Essens- und Getränkezubereitung und -aufnahme, Aufenthalt während der arbeitsfreien Zeit, Defäkation, Treffen mit Verwandten und Freunden und deren Gastung etc. Auch hier glauben wir,

<sup>3</sup> K.-S. Kramer, Volksleben in Holstein (1550-1800). Eine Volkskunde aufgrund archivalischer Quellen, Kiel 1987.

<sup>4</sup> Immerhin versuchte A. Lühning auf der Basis der materiellen Relikte einen ersten Ansatz: Gemessene Zeit. Uhren in der Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, Schleswig 1975.

durch die museale Präsentation älterer Wohninterieurs eine hinlänglich klare Vorstellung vom Wohnen in vergangener Zeit zu haben.<sup>5</sup> Aber welche Mobilarstücke treten wann auf und verbreiten sich wie? Es gibt zur Kulturgeschichte des Möbels auch hierzulande manche Untersuchungen,<sup>6</sup> aber wenn man sich fragt, wann der erste Stuhl in die Wohnkultur einer Mikroregion Einzug gehalten hat, steht man meistens ziemlich ratlos da. Wie wirkt sich die geringe Binnendifferenzierung der Wohnräume aus, wie in den kalten Jahreszeiten die geringe Zahl von Wärmequellen in den Wohnungen? Ballt sich alles um Herd, Kamin und Ofen, weil dort am Abend auch etwas Licht ist? Oder geht man seinen Verrichtungen außerhalb der Wohnung in Werkstatt und Wirtschaftsteil des Hauses im Dunkel oder Halbdunkel nach? Wo isst man in den Behausungen? Gibt es Möglichkeiten, Intimität zu schaffen – wird sie räumlich oder durch Verhalten geschaffen?

**Kommunizieren.** Wie kommunizierte man? In verbaler Hinsicht kann man erzählen/berichten, Witze erzählen, beleidigen, (ver)fluchen unterscheiden, natürlich auch verliebtes Flüstern und Getuschel hinter dem Rücken der Betuschelten. Man kann natürlich, sobald man Schreibe- und Lesekenntnisse in der Gesellschaft hat, auch Briefe versenden. Wie richtete man das Wort an den Adressaten, gab es ehrerbietige Einleitungen, wie wir sie in Briefen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit kennen oder legte man einfach mit der Ansprache los? Musste man bestimmte Rituale beachten, vor allem in der Kom-

munikation von „unten“ nach „oben“? In der direkten Kommunikation gibt es zahlreiche nonverbale Möglichkeiten in Gesten und Mimik, auch in der Hervorbringung lobender, lockender, verächtlicher oder Abscheu verratender Geräusche. Auch heute noch sind in emotional hochgespannter Atmosphäre die Verbindungen von verbaler und nonverbaler Kommunikation verbreitet. Auch im 16. Jahrhundert, wo man die beleidigende Aufforderung, man solle den Beleidigten „im erse lecken“ mit der die Gesäßbacken spreizenden Handbewegung kombiniert wurde.<sup>7</sup> Kurzum: Hatten die Menschen der Vergangenheit ähnliche direkte Kommunikationsstrukturen wie wir heute? Oder war es ganz (und wie?) anders?

**Sexualität.** Entsprechend der Tabuierung in unserer Gesellschaft weiß man fast gar nichts über die Formen der Sexualität früherer Gesellschaften. Wie fand die „fleischliche Vermischung“, von der man insbesondere bei vorehelichem Geschlechtsverkehr in der frühen Neuzeit sprach statt? Welche Praktiken fanden

<sup>5</sup> Aber: G. B. Sievers, Bauernstuben im Museum und historische Wirklichkeit. Ländliches Wohnen im Dithmarschen des 19. Jahrhunderts und seine Präsentation in kulturhistorischen Museen Norddeutschlands, München 1980.

<sup>6</sup> H. Saueremann, Mittelalterliches Holzmobiliar, in: Heimat 5 (1895), S. 49-65; G. Brandt, Bauernkunst in Schleswig-Holstein: Hausrat und Wohnraum in alter Zeit, Berlin/Leipzig 1939; E. Redlefsen, Möbel in Schleswig-Holstein. Katalog der Möbelsammlung des Städtischen Museums Flensburg, Heide 2. Aufl. 1983; E. Redlefsen, Altonaer Möbel des





Die Abbildung (Kupferstich eines unbekannten Künstlers, vor 1593) zeigt das Krankenzimmer des sterbenden Kai Rantzau, der am 2. April 1591 nach vierzehntägigem Fieber starb. Das Zimmer befand sich höchstwahrscheinlich auf Breitenburg. Am Bett sitzend der Vater Heinrich Rantau (gut erkennbar). In der Frau wird Christina Rantzau, geb. von Halle, die Mutter des Kai, vermutet. Der Knabe mit dem Becher dürfte ein Diener sein. Der Kranke liegt, durch Kissen gestützt, in einem Himmelbett, dessen Vorhänge aufgeschlagen sind. Ein gut brennender Kamin sorgt für Wärme, die allerdings Heinrich Rantzau nicht dazu bewegt, seinen pelzgefütterten Rock abzulegen (es ist März). Im Zimmer ein kleiner Tisch und ein großer Tisch (vielleicht auch ein Seitenbord). Auf dem größeren Tisch Bücher und medizinische Instrumente. Auf dem kleineren Tisch ein flaches Trinkglas (?) und eine Fruchtschale (?). Das bleiverglaste Fenster zeigt die Wappen der Rantzaus und von Halles. Vor dem Kamin steht ein kleiner Grapen. Zwei Hunde, von denen sich einer gerade kratzt, halten sich im Zimmer auf. Von der Decke hängt - was? Ein Einblick in die Wohnwelt des vermögenden Adels ... Ende des 16. Jahrhunderts.

Entnommen aus: Heinrich Rantzau (1526-1598). Königlicher Statthalter in Schleswig und Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land, Schleswig 1999, S. 25, S.317.

18. Jahrhunderts, in: NE 46 (1977), S. 127-138; dies., Angler Möbel des 18. Jahrhunderts, in: Jb. Angeln 20 (1956), S. 39-50; dies. Angliser Brauttruhen des 17. Jahrhunderts, in: NE 23 (1955), S. 71-77; A. Lühning, Bäuerliches Mobiliar im Kreise Pinneberg, in: Jb. Pinneberg 1967, S. 21-34.

<sup>7</sup> K.-J. Lorenzen-Schmidt, Beleidigungen

in schleswig-holsteinischen Städten des 16. Jahrhunderts. Soziale Norm und soziale Kontrolle in Städtegesellschaften, in: KBIVk 10 (1978), S. 5-28; K.-S. Kramer, Hohnsprake, Wrakworte, Nachschmack und Ungebühr. Ehrenhändel in holsteinischen Quellen, in: KBIVk 16 (1984), S. 49-85.



Anwendung, welche Stellungen wurden bevorzugt? Gab es einleitende und reizende Vorspiele oder nur einen raschen Vollzug des „Eigentlichen“. Abweichende sexuelle Orientierungen kommen in Strafprozessen zum Vorschein, doch hält sich die Frühe Neuzeit oftmals mit Details zurück.<sup>8</sup> Wie verbreitet war Prostitution – gab es sie nur in großen Städten (Lübeck, Hamburg), war sie besonders an Hafenstädte (Flensburg?) gebunden? Gab es überhaupt vor- oder außerehelichen Geschlechtsverkehr?

**Essen und Trinken / Ausscheiden.** Zu Essen und Trinken haben Günther Bock und ich schon eine Reihe von Fragen und Anregungen aufgelistet.<sup>9</sup> Nach wie vor gilt, dass wir wenig über das gewöhnliche, also alltägliche, und das besondere, also Sonn- und Feiertagsessen sowohl in seiner materiellen Form und Zusammensetzung als auch in seinem sozialen Kontext wissen. Und wir wissen kaum etwas über die Technik des Essens (Gerätschaften: Messer, wann Gabel, wann Löffel<sup>10</sup> ?) – Noch schlechter sieht es für die Ausscheidungen der Reste in Form von Urin und Kot aus. Wie und wo erleichterten Männer, wo die Frauen ihre Blase; wo und wie wurde der Enddarm geleert? In den Städten erfahren wir manchmal vom „hemeliken gemak“ oder der „hemelicheit“, die später gern als „privet“ bezeichnet wird.<sup>11</sup> Selten waren diese in die Wohn-Wirtschaftshäuser integriert, sondern lagen separat – entweder (wie in Lübeck) über hölzernen oder aus Stein gemauerten Kloaken oder (wie in Hamburg) in Abritten über den Fleeten und Hasenmooren zwischen den Straßen. Schon die Bezeichnung der

„Örtchen“ deutet auf eine Schamgrenze hin – man entzog sich für die Entleerung der Gesellschaft und suchte ein abgesondertes Lokal (später auch Klosett, vgl. engl. closet, closed) auf. Wie reinigte man die beteiligten Körperöffnungen? Wusch man sich die Hand/Hände nach dem „Geschäft“?

**Kleiden.** Über Kleidung vergangener Zeit glauben wir relativ gut informiert zu sein – vor allem, seitdem sich Kunsthistoriker, Museologen und Volkskundler der „Trachten“ der Regionen des Landes, so wie sie sich den bildenden Künsten insbesondere seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts „darstellten“, widmeten. Ich denke, wir müssen enorm skeptisch sein, was diese Konstrukte angeht – und wir müssen höchstwahrscheinlich fragen, wie die „Abbildungen“ der Künstler auf die (Festtags-)Kleidung der Regionen zurückwirkten. Für Teile Holsteins und die Jahrzehnte um die Mitte des 19. Jahrhunderts habe ich anhand von Beschreibungen (auch in Steckbriefen!) eine enorme Bandbreite von Kleidung feststellen können.<sup>12</sup> Das wird man allerorten bei genauerem Hinsehen auch feststellen können. Erst mit dem Einzug der Fotografie erhalten wir manchen Einblick in die Alltagskleidung – und die gestellte Festtagskleidung. Da Textilien selbst unter Bedingungen der frühen Industrialisierung zumeist kostbar waren, wurden sie fast völlig aufgenutzt (und fanden auch als Lumpen noch vielfältige Verwendung). Welche Grundelemente gehörten aber zur Männer- und Frauenkleidung? Haube/Kopftuch/Hut, Rumpf (Mieder), Rock/Röcke, Futterhemden, Schürzen, Strümpfe und Pantoffeln/

Lederschuhe für die Frauen; Hut/Mütze, Hemd, Kamisol, Hosen, Überrock, Strümpfe, Pantoffeln/Lederschuhe/Lederstiefel für die Männer? Gab es Unterwäsche? Wie sah die aus? Wer trug wann was? Wann war man unpassend angezogen? Gab es Sonntags- und Alltagskleidung auch für die Unterschichten? Wieviele Flicker, wie viele andere Ausbesserungsstellen durfte Kleidung haben, wenn sie noch „Leute machen“ sollte? Was trugen die Kleinen und Kleinsten? Wurde Kleidung bei jeder Beerdigung mitgegeben – oder das meiste (wie wir es im 15. und 16. Jahrhundert in städtischen Testamenten sehen können) vererbt, weil es einfach zu teuer zum verrotten lassen war? Und wie war es mit Schmuck bei Männern und bei Frauen? Edelmetall- oder Korallen- oder Perlenketten, Ringe aus Gold oder Silber (auch mal praktisch als Siegelringe), Spangen, Haarschmuck, Nadeln ... wer trug was und wann? Wer konnte sich überhaupt handwerklich hergestellten Schmuck leisten? Womit schmückten sich die „Armen“ – oder mussten sie darauf ganz verzichten?

**Feste feiern.**<sup>13</sup> Zum Lebensvollzug gehören auch die kleinen und größeren Feste. Feierte man Hochzeit und Hochzeitstage, Geburt und Geburtstage, welche Bedeutung hatte der Leichenschmaus? Wurden die kirchlichen hohen Feste Weihnachten, Ostern, Pfingsten nicht nur in der Kirche feierlich begangen? Welche anderen Feste beging man wie: Gildefeste und Bruderschaftskollationen, Kalende? Besonderes und reichlicheres Essen und Trinken als gewöhnlich, so hat es den Anschein, gehörten

immer dazu. Welche Bedeutung hat das einander „Zutrinken“, das wir heute noch als höfliche Menschen tun – zumeist verbunden mit dem Zusammenstoßen der Trinkgefäße? Wurde aber auch (immer) getanz? Hatte man Tischmusik und welcher Art? Ließ man zur Belustigung Gaukler und Artisten auftreten? Dass das Zusammenkommen zu Festen in vielen Fällen latente Konflikte sich entladen ließ, mag auch mit dem Konsum

<sup>8</sup> Ausnahme: Reichsgraf Christian Detlef Rantzau als Sodomit? Eine politische Affäre im Norden des Alten Reiches (1715-1720), in: *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 8 (2006), S. 9-34 [mit Titeländerung <„Homosexueller“ statt „Sodomit“> auch in: *VDG* 10 (2007), S. 30-51].

<sup>9</sup> Vgl. K.-J. Lorenzen-Schmidt, Essen und Trinken. Einige Fragen zur Ernährungsgeschichte Schleswig-Holsteins und benachbarter Gebiete, in: *Rundbrief* 86 (2003), S. 14-36; G. Bock, Essen und Trinken. Löhne und Preise. Einige Fundstücke aus Stormarner Quellen, in: *Rundbrief* 90 (2004), S. 30-43.

<sup>10</sup> S. Paqué, *Zur Kulturgeschichte des Löffels an der schleswig-holsteinischen Westküste*, Magisterarbeit Univ. Kiel 1988 (masch.schr.).

<sup>11</sup> H. Berdt u. W. Neugebauer, Lübeck – eine medizinhistorische Studie, in: *Res Mediaevalis* 1968, S. 53-90.

<sup>12</sup> Vgl. K.-J. Lorenzen-Schmidt, „Als ein Damm gegen die Modernisierung recht respectabel“ – „Eigengemacht“ und „Kaufmannsware“. Textile Konkurrenzen auf dem schleswig-holsteinischen Markt zwischen 1790 und 1865, in: *Textilien aus Archäologie und Geschichte. Festschrift für Klaus Tidow*, hrsg. v. Lise Bender Jørgensen, Johanna Banck-Burgess u. Antoinette Rast-Eicher, Neumünster 2003, S. 72-103in: *FS Tidow*.

<sup>13</sup> Vgl. *Bibliographie zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins*, hrsg. v. M. Rheinheimer, Neumünster 1997, Nrn. 10337-10397.

alkoholischer Getränke zu tun haben. Sehr viele ländliche Gilderegeln stellen „scheltworte“ und Gewalt, das „brun edder blodig“ schlagen, das Zücken des Messers gegen einen anderen Festteilnehmer unter Strafe – zumeist in Form von Bierstrafen, bei schwereren Formen auch vor der Obrigkeit. Feste feiern war also, wenigstens wenn damit Festessen und –trinken verbunden war, immer auch eine heikle Sache.

**Religiosität.** Aus katholischen Gegenden sind öffentlich sichtbare Formen der Gottesverehrung (auch in Form der Marienverehrung) heute geläufig: Das Benetzen der Stirn mit Weihwasser, das Schlagen des Kreuzes vor der Brust, das Beugen des Knies vor dem Altar (und seinem Inhalt) ... aber bis wann war das in Schleswig-Holstein üblich? Betete man vor dem Essen und nach dem Essen, vor dem Einschlafen und nach dem Aufwachen? Ging man allsonntäglich in die Kirche oder nur zu Beichte und Abendmahl? Rief man Gott in Notlagen an (Stoßgebet) oder gehörte er nur zum normalen Frust- und Wutwortschatz („Herrgott-nochmal!“), ohne gefühlte Verbindung zum Angerufenen? Wie wichtig war dem protestantischen Schleswig-Holsteiner geistlicher Beistand beim Sterben? Wie stark fühlten sich die engeren Verwandten in der Lage, ohne pastorale Hilfe, den Leichnam für die Beerdigung vorzubereiten und zu beerdigen (die Parentation ist eine späte Erscheinung, ebenso wie die Überführung einer Leiche in ein kirchliche Gebäude und die Partizipation des Pastors an der Grablegung). Wie lange rief man die Heiligen an? Wie lange war die allgemeine kirchliche Für-

bitte real üblich (z.B. für gutes Wetter bei einem Schleusenbau in den Marschen)? „Aberglaube“, verstanden als Abweichung vom Dogma der jeweils vorherrschenden kirchlichen Auffassung oder gar als Ablehnung wesentlicher Glaubensgehalte, kann aufgrund der rigiden Strafverfolgungspraxis in historischen Gesellschaften (ich nenne nur die Hexen- und Hexerverfolgungen<sup>14</sup>) auch in seinen Inhalten einigermaßen gut verfolgt werden. Magische Praktiken lassen sich bis in Details verfolgen, wenn man den zumeist unter Zwang gemachten Aussagen der Delinquenten Glauben schenken darf.

**Körperpflege.** Wie oft wusch man sich den ganzen Körper, wie oft die Hände oder das Gesicht? Seit wann wird Seife für diese Reinigungen eingesetzt – und wo? Wer konnte ein reinigendes Ganzkörperbad nehmen? Gab es auf dem Lande Badehäuser oder wenigstens -stuben? Konnten Männer nur rasiert werden (ohne Spiegel und Patentrasierer) oder taten sie es selbst? Wurde dafür immer ein Barbier benötigt? Wie oft wusch und schnitt man sich die Haare? Wie oft kämmte man sie – tat man es überhaupt? Hielt man sich Finger- und Fußnägel kurz oder ließ man sie bei Nutzung der Hände und Füße abbrechen? Reinigte man sich die Fingernägel? Hatte man noch vormittags Schlaf in den Augen? Wie beseitigte man zu viel Speichel und Schleim in Hals, Mund und Nase? Hielt man die Körperöffnungen sauber, beseitigte man talgige Ablagerungen? Störten Pickel, Grieskörner, Furunkel und was tat man gegen sie? Wehrte man sich gegen Parasiten und Symbionten (Läu-

se, Flöhe, Darmwürmer) und wie tat man das vor dem Aufkommen wirksamer chemischer Bekämpfungsmittel? Gab es Deodorants?

**Zahlen.** Wie kam man an Münzen und was tat man damit? Trug man das Geld im Beutel mit sich herum, steckte in dem Beutel alles Geld, das man hatte oder nahm man nur das benötigte Geld mit sich? Wie verwahrte man Geld (in Säcken, offen, verschlossen, in Schachteln oder irdenen bzw. metallenen Gefäßen)? Hortete man Geld, bildete man Schätze<sup>15</sup>? Welcher Art war das Geld im Beutel wenn man bedenkt, dass bis in das 19. Jahrhundert der Edelmetallwert das wichtigste Kriterium für den Geldwert war – stammte es aus einer Region mit einer Währung oder stellt der Geldbeutel eher einen Sammelort für alle möglichen Münzen, derer man habhaft werden konnte, dar? Bieten Münzschatzfunde tatsächlich ein Abbild dessen, was man (wenigstens zum Teil) im Geldbeutel mit sich führte – oder stellen sie eine positive Auswahl besonders wertvoller Münzen dar?

**Bewegen/Reisen.** Strukturell darf man wohl davon ausgehen, dass in früheren Zeiten mehr Menschen „unterwegs“ waren als es eine an statischer Beschaulichkeit interessierte, Unruhe und Unrast ablehnende Geschichtsschreibung lange Zeit annahm. Es gab einfach viele Vaganten – ob aus Wanderlust oder (sozio-ökonomischer) Heimatlosigkeit, lasse ich mal dahingestellt (obwohl viel für Armut als eigentliches Agens dieser Beweglichkeit spricht). Daneben waren Menschen auf Wallfahrten zu den zahl-

reichen Orten mit wunderwirkenden Dingen unterwegs. Wenn man sich aber bewegte, wie geschah das in Zeiten vor Massenverkehrsmitteln? Ging man zu Fuß<sup>16</sup> oder benutzte man – sofern man Zugang dazu hatte – ein Pferd? Wer fuhr mit dem Wagen? Karriolen und andere kleine Zweipersonenkutschen (Gig) kamen erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Lande auf ... Wer ließ sich tragen (nur Adel, reiche Bürger – Kranke?), wer nutzte den Wasserweg, um eine langsame, aber relativ bequeme Flussfahrt zu machen? Dass die Wege vor dem Beginn des Chausseebaus (1830/1842) zumeist in gnadenlos schlechtem Zustand waren, behinderte aller meistens die in Wagen fahrenden

<sup>14</sup> R. Schulte, ‚Hexenmeister‘. Die Verfolgung von Männern im Rahmen der Hexenverfolgung von 1530-1730 im Alten Reich, Frankfurt/M.-Berlin-Bern etc. 2000; ders., Hexenverfolgung in Schleswig-Holstein vom 16.-18. Jahrhundert, Heide 2001.

<sup>15</sup> Zur Schatzbildung und -vergrabung jüngst: O. Pelc, Schätze in Norddeutschland. Schatzsagen, Schatzgräber und Schatzfunde in der frühen Neuzeit, in: Geld und Kredit in der Geschichte Norddeutschlands, hrsg. v. K.-J. Lorenzen-Schmidt, Neumünster 2006, S. 17-42, und: 99 Silbermünzen. Der Haselauer Münzfund aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, hrsg. v. M. Bejchowitz-Iserhoht u. R. Hering, Schleswig 2008.

<sup>16</sup> In den Jugenderinnerungen von Christian Eckermann, die im Elmshorn in den 1830er und 1840er Jahren spielen, berichtet er von Claas Käckenhoff, der mit sechs bis zehn Handkäsen zu Fuß von dort nach Hamburg ging (30 km), um sie zum Verkauf anzubieten und nach geschehenem Verkauf zu Fuß zurückkehrte – C. Eckermann, As ick so'n Jung weer, Norden 1906, Reprint Elmshorn 1984.

Menschen, kaum die Reiter und wenig die Fußgänger! Wie war die Dichte von Gaststätten und Wirtshäusern – wer konnte sie überhaupt nutzen? Nahm man seinen Reiseproviant mit auf eine Reise? Wie transportierte man ihn? Wie wurde die „neue“ Eisenbahn empfunden – war man neugierig? Lernte man schnell, damit umzugehen? Veränderte sich das Zeitgefühl durch die relativ rasche Überbrückung von „großen“ Distanzen?

**Arbeiten.** Den Geräten der Arbeit – insbesondere des Handwerks und der Landarbeit – ist museal viel Aufmerksamkeit zuteil geworden. Manche archaischen handwerklichen Verrichtungen kann man heute noch sehen: z.B. das Schmieden oder das Reetdecken im ländlichen Bereich. Manche offenbar althergebrachte Arbeitsvorgänge sind z.B. von Arnold Lühning für das Institut für den wissenschaftlichen Film festgehalten worden. Aber bei vielen überlieferten Werkzeugen fragen wir uns heute schon, wie sie in ihrer Nutzungszeit eigentlich eingesetzt wurden. Dasselbe gilt für die Arbeiten im Haushalt. Wer kann heute noch genau sagen, wie mit den hinterlassenen Utensilien tatsächlich in Bauern- oder Bürgerhäusern das Gebrauchsbier hergestellt wurde? Und wie lange war die Arbeitszeit am Tag und in der Nacht bzw. auf das ganze Jahr berechnet? Vor der Reformation und auch noch danach gab es zahlreiche kirchliche Feste, die arbeitsfrei waren (oder wenigstens sein sollten). Vom „Blauen Montag“ liest man verschiedentlich – den Nachweis für unsere Region suche ich noch. Arbeitete man tatsächlich

vom Hell- bis zum Dunkelwerden? Wann musste man länger machen (ländlich: in der Erntezeit)? Wie viele Pausen gab es und wie ausgedehnt waren sie? Gab es eine Hierarchie der Arbeiten nach Beliebtheit? Gab es „unzumutbare“ Arbeiten, gerade in einer Gesellschaft, in der „Ehre“ ein zentraler Begriff war?

**Freizeit.** „Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts kannten arbeitende Menschen keine Freizeit, weil sie von Tagesanbruch bis Einbruch der Dunkelheit arbeiteten, davor, inzwischen und danach aßen und dann schliefen!“ – weit gefehlt. Vergessen wird dabei der Sonn- und Feiertag, den nur eilbedürftige landwirtschaftliche Arbeit außer acht lassen durfte und musste. Vergessen wird auch, dass der Tag nicht mit dem Abendbrot vorbei war. Viele Aktivitäten ließen sich auch dann noch entfalten: Austausch in Familie und Nachbarschaft, Wirtshausleben, erbauliche stille Stunden – womöglich mit Erzähl- oder Lesestoff und parallelisiert von nützlicher Handarbeit (Spinnen, Schnitzen u.a.m.). Gab es Hobbies, also unnütze Beschäftigungen, die nur der Zerstreuung dienten? Wurde von den Jüngeren gemalt, gezeichnet, geschrieben, gerechnet? Gaben sich Ältere Rätsel auf? Sammelte man (z.B. seltsame Naturalien, alte Münzen) und wenn ja, in welchen Schichten? Und wann treten andere Lustbarkeiten auf: Schausteller, Moritatenänger, Artisten, Musikanten, Zirkus, Puppentheater, Kino? Ist der Besuch eines Marktes zum Verkauf oder Kauf nur eine Zweckmäßigkeitshandlung oder gab es da Raum für Neues und Fremdes Sehen, Hören, Riechen, Schmecken? Stellen die ländlichen Gilde-

feste mit ihren Schieß- und Ringreitwettkämpfen nur eine Freizeitbeschäftigung dar? Gehen sie auf andere, unfreizeitmäßige Wurzeln zurück?

### **Partnerschaft anbahnen und leben.**

Einmal hat uns Otto Ulbricht über eine gescheiterte Verlobung erzählt – und inzwischen hat Alexandra Lutz ihre Dissertation über „Ehepaare vor Gericht“ veröffentlicht, in der anhand von Quellenmaterial aus der Provenienz Münsterdorfer Konsistorium relativ viel von Anbahnung ehelicher Beziehungen (und auch den problematischen Seiten dieses Vorgangs) die Rede ist. Aber das sind sehr wenige und dann auch schichtenspezifisch geprägte Vorgänge. Wir wissen überhaupt nicht, wie im Spätmittelalter eine Eheanbahnung auf dem Lande bei Adligen, Bauern, Kättern oder Landlosen oder in der Stadt vonstatten ging. Gab es vermittelte Ehen? Fand die Partnerwahl ohne Beteiligung der Betroffenen (etwa durch Verwandte) statt? Welche Rituale standen vor der Eheschließung (Verlobung)? Wurde die Eheschließung gefeiert? Kümmerten sich Verwandte auch bei wählender Ehe um die Eheleute? Gab es viel Zank und Streit mit körperlicher Gewaltanwendung in den Ehen? Wer intervenierte wie? Gibt es starke Schichtenunterschiede bei der Eheführung? Wie war es mit Ehebruch? Verlassung? Trennung von Tisch und Bett? Scheidung? Feierte man Hochzeitstage und runde Ehejubiläen? Hielten sexuelle Beziehungen in der Ehe vor?

**Lärm.** Wie war die Geräuschbelastung der Menschen in der Geschichte? War

die Stadt lauter als das Land? Wo ballten sich Geräuschemissionen: in der Nähe bestimmter Werkstätten und Arbeitsplätze (Schmiede, Steinmetze, Sägereien, Schlachthäuser, Zimmereiabbund), wo viele Menschen zusammenkamen (Markt, Schranken), wo starker Karren- und Wagenverkehr auf schlechtem Steinpflaster war? Machte das Vieh in Stadt und Land Lärm oder war es eher ruhig? Wie verschaffte man sich in der Öffentlichkeit Gehör (der Ausruf mit der Handglocke), musste man schreien, konnte man sich Ruhe verschaffen?

Quellen für alle diese (und mehr) Fragen finden sich selten auf einem Haufen. Sie werden im Rahmen beharrlichen Quellenstudiums an verschiedenen Stellen gefunden. Akten über die Schlichtung von Streitigkeiten (gerichtlich wie außergerichtlich) geben häufig unerwartete Einblicke in alltägliches Verhalten, weil sie oftmals das von diesem Abweichende zu behandeln genötigt sind. Aber man muss vorsichtig sein: Geht man den (gemutmaßt: objektiven) Beobachtern auf den Leim, die kameralistisch motivierte Beschreibungen publizierten, dann muss man stets deren ideologische Implikationen im Blick behalten:

<sup>17</sup> O. Ulbricht, Margaretha Dalhusen – eine Frau vor der Ehe 1638-1644, in: Rundbrief 55 (1993), S. 10.

<sup>18</sup> A. Lutz, Ehepaare vor Gericht.. Konflikte und Lebenswelten in der Frühen Neuzeit, Frankfurt-New York 2006; auch: O. Ulbricht, Ehekonflikte im frühneuzeitlichen Schleswig-Holstein (1650-1800). Einige Quellen und Probleme, in: Rundbrief 88 (1996), S. 12-38.

Was wollen sie, dass getan werde? Wo und wie kritisieren sie die Beschriebenen und ihre Verhaltensweisen? Frönen diese zu sehr dem Luxus? Sind sie nicht hausfleißig genug? Halten sie ihr Geld nicht zusammen, um ihrer Steuerpflicht zu genügen? Maßen sie sich Rechte an, die ihnen „standesgemäß“ nicht zustehen? Also größte Vorsicht bei Übernahme von Aussagen aus dieser Richtung – und da macht gerade der Schreiber mit aufklärerischem Impetus eine schlechte Figur, weil er eben moralisiert und bewertet und nicht mit kulturanthropologischem Blick beschreibt.

Alle Informationen zur Alltagsgeschichte benötigen aber, und da kann ich dann auf die Anfänge meiner selbständigen historiographischen Arbeit zurückkommen, ein ganz solides Wissen über die Strukturen der Gesellschaft, in der sich der Alltag abspielt. Wirtschaft und Gesellschaft müssen immer im Blick bleiben, wenn man von Verhalten sprechen will, weil beide Elemente die Rahmenbedingungen für gesellschaftliche Normen wie für individuelle Handlungsmöglichkeiten darstellen. Eine Untersuchung über Beziehungs- oder gar Eheanbahnung mit den verschiedenen dahinterstehenden Motiven und ihren verschiedenen Ritualen kann nur dann zum Verständnis beitragen, wenn ich etwas über die Struktur der Gesellschaft, in der diese Prozesse stattfinden, weiß. Die Klassen- und Schichtenstruktur, zumeist konstituiert durch Besitz und Vermögen, lässt an vielen Stellen das „reine Begehren“ oder die „reine Liebe“ nicht realisieren; Beziehungen zwischen zwei Menschen unterschiedlicher Klassenzu-

gehörigkeit stellen über lange Zeit in der Geschichte Europas den absoluten Ausnahmefall dar. Dass sie während der Aufklärung gefordert und in der Romantik hochgelobt werden, hat über lange Zeit keinen Einfluss auf das reale Verhalten und die realen Möglichkeiten. Trotzdem: Die wenigstens schichtengebundene Gesellschaftsstruktur darf bei diesem Thema (wie bei vielen anderen auch) nicht aus dem Auge verloren werden. Und da hat man dann die Verbindung zwischen Makrostruktur und Mikroverhalten – beide gehören zusammen, wenn man begreifen will, wie (nicht nur historische) Gesellschaft funktioniert.



## Der Nachlass von Hark Nickelsen und Marret Harken (1786)

von Martin Rheinheimer

Wer Amrum besucht, hat dort sicher auch den Grabstein von Hark Nickelsen gesehen, einen der schönsten Kapitänsgabsteine mit Schiffsdarstellung. Hark Nickelsen wurde am 12. Juni 1706 auf Amrum geboren und starb ebendort am

24. Mai 1770. Er kam aus einer alten Seefahrerfamilie, und sein Vater war etwa zur Zeit von Harks Geburt auf See tödlich verunglückt. Hark Nickelsen selbst ging früh zur See und geriet 1724 zusammen mit seinem Bruder und seinem Vetter



*Der Grabstein von Hark Nickelsen auf dem Friedhof von Nebel auf Amrum. Er war in seiner Jugend selbst Sklave in Algier gewesen und stieg später als Kapitän in der Sklavensahrt zwischen Guinea und Westindien zum reichsten Mann Amrums auf.*



*Vitrine aus dem Besitz Hark Nickelsens. Sie trägt die Initialen HN für Hark Nickelsen und MH für seine Frau Marret Harken sowie die Jahreszahl 1751. Die Vitrine wird in dem Inventar als „Glasschap mit Schuffen“ erwähnt und auf 10 m taxiert.*

Hark Olufs in die algerische Sklaverei.<sup>1</sup> Nach etwa drei Jahren wurde er von den Portugiesen freigekauft und ging wieder zur See. Bereits mit 22 Jahren war er Steuermann und mit 27 Jahren Kapitän. Er fuhr auf holländischen und später Kopenhagener Schiffen. Er wurde auch Bürger der Stadt Kopenhagen. In den 1740er Jahren fuhr Hark Nickelsen als Kapitän auf Schiffen der dänischen

Westindisch-guineischen Kompanie in der Dreiecksfahrt zwischen Kopenhagen, Guinea und Westindien. Der ehemalige Sklave war also selbst Sklavenhändler geworden. Dabei wurde er sehr reich. 1749 setzte Hark Nickelsen sich zur Ruhe und kehrte dauerhaft nach Amrum zurück.

1755, wo wir die erste Steuerliste haben, war er mit Abstand der reichste Mann auf der Insel. Zwar hatte er 1737 Marret Olufs, die Halbschwester von Hark Olufs, geheiratet, doch blieb die Ehe kinderlos. 1746 hatten die Eheleute ein Testament aufgesetzt, nach dem ihr Nachlass im Falle des Todes eines der Ehepartner ungeteilt verbleiben sollte, solange der andere lebte. Selbst im Falle einer Wiederverheiratung sollten die Erben des verstorbenen Partners nur mit symbolischen 20 Reichstalern abgefunden werden. Entsprechend diesem Testament wurde der Nachlass erst nach dem Tode von Hark Nickelsens Witwe Marret im Jahre 1786 aufgeteilt. Bei der Erbteilung wurde ein Inventar angefertigt, in dem der gesamte Besitz im Detail aufgelistet und der Wert aller Gegenstände taxiert



Hark Nickelsens ist übrigens in Privatbesitz auf Amrum eine Vitrine erhalten, die auch in den Inventar als „Glasschap mit Schuffen“ erwähnt wird.

wurde. Dieses Inventar gibt einen guten Einblick in den Besitz, den Haushalt und die Lebensführung eines reichen nordfriesischen Kapitäns.<sup>2</sup> Es wird daher im folgenden abgedruckt. Das Inventar befindet sich im Landsarkivet for Sønderjylland in Apenrade.<sup>3</sup> Aus dem Besitz

<sup>1</sup> Zu Hark Olufs vgl. Martin Rheinheimer, *Der fremde Sohn. Hark Olufs' Wiederkehr aus der Sklaverei*, Neumünster 2001.

<sup>2</sup> Aus solchen Inventaren lassen sich auch die Anlagestrategien der nordfriesischen Seeleute rekonstruieren. Vgl. Martin Rheinheimer, *Das Geld der Kapitäne. Kapital und Kredit auf den Nordfriesischen Inseln Amrum und Föhr im 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Geld und Kredit in der Geschichte Norddeutschlands*, hrsg. v. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (SWSG 43), Neumünster 2006, S. 177-203.

<sup>3</sup> LAA Retsbetjentarkiver, tillæg 24, f. 230v-236v.

## Inventarium und derselben Taxation

1. Das Haus und Staven, wie es bestacket und bewallet stehet mit allem, was daran erd-, wand-, niet- und nagelfest, wurde von den Taxiers-Männern, Jung Rörd Girres und Andres Jensen, imgleichen 6 andern Männer taxiret auf 1350 m

### 2. Kupfer, Zinn, Messing, Blech und Eisen-Geräth

eine Kaffe-Kanne mit 3 Wächters	4 m
ein dito mit ein Wächter 2 m, eine messingene dito dito 1 m 8 ß	3 m 8 ß
eine zinnerne, Wächter dito	2 m 4 ß
ein zinnern Theetopf 1 m 8 ß, eine dito 12 ß	2 m 4 ß
eine zinnerne Schüssel 1 m, ein dito Leuchter 12 ß	1 m 12 ß
ein dito 12 ß, ein dito 6 ß	1 m 2 ß
ein messinger Bettwärmer 4 m 2 ß, ein kupf. Durchschlag 1 m 4 ß	5 m 6 ß
ein blechener dito 3 ß, ein dito beschadiget 6 d	3 ß 6 d
ein blechener Wasserschöpfer 2 ß, eine Theedose 6 ß	8 ß
ein blech. Schaumlöffel 3 ß, 3 Stk. bleierne Theedosen 9 ß	12 ß

ein messinger Blacker mit dito Scheere 1 m, ein Durchschlag 6 β	1 m 6 β
ein messinger Blacker 8 β, eine messinge Aschschaukel 12 β	1 m 4 β
ein blechener Trommel 1 m, ein dito Nr. 2 - 6 β	1 m 6 β
ein dito Nr. 3 - 4 β, ein dito Nr. 5 - 2 β, ein dito Nr. 6 - 1 β	7 β
eine Theedose Nr. 7 - 2 β, ein dito Nr. 8 - 1 β, ein dito Nr. 9 - 2 β	5 β
2 blecherne Lichtforms[?] 4 β, ein steinerne Krug mit ein zinnern Deckel 12 β	1 m
eine Kaffemühle 12 β, eine[!] Handleuchter mit Glas 12 β	1 m 8 β
ein messinger Kessel Nr. 1 - 3 m, ein dito Nr. 2 - 1 m 8 β	4 m 8 β
ein dito Nr. 3 - 14 β, ein dito Nr. 4 - 8 β, ein messing Becken Nr. 5 - 6 β	1 m 12 β
eine kupferne Pfanne 1 m, ein dito Dingel 12 β	1 m 12 β
ein dito 6 β, eine messinge Feuerzange 10 β	1 m
ein metallener Grap Nr. 1 - 5 m, ein dito Grap Nr. 2 - 2 m 12 β	7 m 12 β
ein dito Nr. 3 - 2 m, die Hälfte in einem Braukessel 5 m	7 m
ein Theekessel Nr. 1 - 2 m, ein dito Nr. 2 - 1 m 12 β	3 m 12 β
ein dito Nr. 3 - 1 m 2 β, ein eiserner Dreyfuß 6 β	1 m 8 β
ein dito Röste 8 β, ein Kuhfuß 2 β, ein Querstange in dem Feuerherd 12 β	1 m 6 β
2 Schaafscheeren 12 β, eine Feurzange 4 β, ein eisern Gewicht 2 m 8 β	3 m 8 β
ein eiserner Feurstock und blechern Begießer	1 m
eine alte Lampe 6 d, eine Lampe 3 β, eine alte Spade 2 β	5 β 6 d
eine Flinte mit Schloss 6 β, ein dito ohne Schloss 3 β	9 β
eine bleyerne Tobacksdose mit Dechsel 4 β, ein Feurfass 4 β	8 β
Summa von Kupfer, Zinn, Messing, Blech u. Eisen-Geräth	64 m 5 β

### 3. Zimmer-Geräthschaft

ein Maker 12 β, eine Distel 10 β, ein Kuperdistel 10 β	2 m
eine Säge 1 m 4 β, eine Beyle 1 m, ein dito 6 β, ein dito 4 β	1 m 14 β
eine Hubel 4 β, ein dito 3 β, eine Beitel 2 β, ein dito 2 β	11 β
eine dito 1 β, ein Hammer 2 β, 2 Stk. Bohrer 4 β, 3 eisern Holtzspalter 3 β	10 β
2 eiserne Tüderstocke 2 β, ein höltzerner Klopper 2 β	4 β
ein eiserner Handgriff zum Schleifstein	3 β
ein Pferdeschraper 4 β, eine Mistforcke 10 β	14 β
eine Heuforcke 10 β, eine Heydlehe 1 β	11 β
ein Feger mit messingenen Stiel	4 β
Summa von Zimmer-Geräth	8 m 7 β

#### 4. Hölzern Haus- und allerhand Geräth

Aufm Keller: die große Butterkarne	2 m
die kleinere dito 1 m 4 ß, ein Kohlfass mit Stösser 12 ß	2 m
ein Käsefass 6 ß, ein Fässgen mit ein Deckel Nr. 1 – 2 ß	8 ß
ein dito Nr. 2 – 2 ß, ein dito Nr. 3 – 2 ß	4 ß
In der Dreschdiele: ein hölzern Balje mit Deckel Nr. 1	1 m 8 ß
dito Nr. 2 mit eisern Bänder 2 m, ein 2-ohrt Balje mit dito Bänder 1 m 4 ß	3 m 4 ß
ein kleiner dito Nr. 4 – 6 ß, ein Balje Nr. 5 – 8 ß, ein dito Nr. 6 – 3 ß	1 m 1 ß
ein dito nr. 7 – 4 ß, ein dito Nr. 8 – 3 ß	7 ß
ein Balje Nr. 9 mit 2 Ohren 3 ß, ein Butterachtel Nr. 10 – 3 ß	6 ß
eine Saltztonne mit Deckel Nr. 11 – 1 m 8 ß, ein Balje Nr. 12 – 4 ß	1 m 12 ß
eine ledige Tonne Nr. 13 – 4 ß, ein Heering-Tönnchen Nr. 14 – 2 ß	6 ß
eine ledige Tonne Nr. 15 – 4 ß, ein kleines Tönnchen Nr. 16 – 3 ß	7 ß
ein Seiftönnchen Nr. 17 – 1 ß, ein dito Nr. 18 mit Decksel 4 ß	5 ß
ein dito Nr. 19 – 1 ß, ein große Nr. 20 – 6 ß	7 ß
ein dito Nr. 1 8 ß, ein Walckbrett 3 ß	11 ß
eine Haspel 3 ß, ein Spinradt 8 ß, ein dito 1 ß	12 ß
2 Reiben 4 ß, eine Roggen-Siebe 6 ß, eine Mehl-Siebe 6 ß	1 m
ein Brett 8 ß, ein dito 8 ß, eine Karre 1 m 8 ß	2 m 8 ß
drei Stücken Holz 1 ß, ein neuer Wagen mit 2 dichte Leiters	24 m 1 ß
ein alter dito mit Zaum, Wasen und Zellzeug	18 m
Aufm Boden: ein großes Braukuvn	1 m 4 ß
ein alter Backtrog 4 ß, ein Kleihekorb 2 ß	6 ß
ein Biertrichter 2 ß, eine große Balje Nr. 2 – 2 m 8 ß	2 m 10 ß
eine Tonne mit Deckel Nr. 3 – 10 ß, ein Schip Toncken Nr. 4 – 7 ß	1 m 1 ß
eine Korntonne Nr. 5 – 12 ß, ein dito Nr. 6 – 10 ß, ein dito Nr. 7 – 8 ß	1 m 14 ß
eine große Stroh-Munde 3 ß, eine kl. dito 1 ß, ein alt Lucke 6 d	4 ß 6 d
ein Garnstock 2 ß, ein Tackel mit circa 6 Faden Tau 6 ß	8 ß
eine Reibe 2 ß, eine Garnwinde 6 ß	8 ß
das Rommel-Gut, als ein kl. Tönnchen, Pfeifen, Korb, pp.	3 ß
eine 4-eckigte neue Lade 4 ß, eine Partei Syasne[?] Feurung 1 m	1 m 4 ß
4 Stk. Sieben, mit etwas Tau 1 ß, 4 a 5 Stk. Latten defect 4 ß	5 ß
eine ländl. Lade 1 ß, im Keller eine ländl. Lade 1 ß	2 ß
ein Pfefferstop 2 ß, ein Puster 8 ß, eine Salzlade 4 ß	14 ß
eine Heidekiste 6 ß, ein Milchfass 3 ß, ein holtzern Stuhl 4 ß	13 ß
In der westersten kleinen Kammer:	
1 Chatouille 12 m, ein Teller mit 6 Flaschen 10 ß	12 m 10 ß
1 dito mit 11 Flaschen 1 m 8 ß, 11 Stk. Boutell. 11 ß	2 m 3 ß
ein Stuhl 2 m, ein Schlossmaat 8 ß, ein Klob Nr. 1 – 4 ß	2 m 12 ß
ein dito Nr. 2 – 6 ß, ein Schild 4 ß, 5 Stk. Weingläser 8 ß	1m 2 ß

eine Klobbe Nr. 3 – 3 β. In der Pesel ein runder Tisch mit zwey Niederschlägen 3 m	3 m 3 β
die große Kiste mit Schloss 6 m, ein dito etwas klein 7 m	13 m
ein Glasschap mit Schuffen 10 m, ein kl. Lade 1 m	11 m
eine Schlaguhre mit Gehäuß	30 m
sechs Stück höltzerne Stühle mit leederne Sessel	6 m
4 Stück leederne Stühle mit blanckem Ledder	6 m
2 gantz leederne Stühle 1 m 8 β, 3 niedrige dito mit buntem Leder 2 m 10 β	4 m 2 β
1 Lehnstuhl mit blanckem Ledder 3 m 4 β, 1 niedriger Stuhl mit Küssen 4 β	3 m 8 β
1 dito mit strohernen Sessel 3 β, ein hoher höltzerner Stuhl 3 β	6 β
Mangelbret u. Stock 6 β, höltzern Huthfuttral 9 β	15 β
eine 4-eckigte Lichtlade 4 β, ein Puderpas 2 β	6 β
eine kleine Nehlade mit Küssen	2 β
in der Stube die Haus- u. Schlag-Uhre	13 m 8 β
eine 4-eckigte Kiste 1 m 8 β, ein kleiner Fußschemel 1 β	1 m 9 β
Auf der Außendiele: eine Waschmolde 3 β, ein Milchtrog 3 β	6 β
ein dito 3 β, eine Fensterborste 2 β, ein Wassereymer 8 β	13 β
ein dito 8 β. Im Stall: ein Milchstuhl 1 β, eine alte Molde 1 β	10 β
ein alter Reisekoffer 3 β, eine alte Ksite 8 β	11 β
eine kl. alte Wachmolde 2 β, eine Mistkarre 1 m 8 β	1 m 10 β
eine Schaufel 1 β 6 d, ein Schweintrog 2 β, ein ledig Achtel 2 β	5 β 6 d
ein dito 2 β, ein Stück Holtz u. andere Stücken 2 β	4 β
eine Pütze 2 β, eine Sense die beste 8 β, 2 dito schlechter 4 β	14 β
ein Ammer 4 β, ein Heuertrog 1 β	5 β
Im Kammer osten der Außendiehle:	
eine Kiste die beste mit Schloss 3 m, eine alte dito 2 m	5 m
ein kl. runder Tisch 2 m 8 β, ein altes Schap 1 m 8 β	4 m
Auf der Außendiehle: 12 Stk. Delfse Tellers	1 m 2 β
3 dito 3 β, 2 große Delfse Schüssel 5 β, 5 Stk. kl. dito 10 β	1 m 2 β
2 braune flache dito 3 β, ein dito inwendig weislich 2 β	5 β
ein dito etwas tiefer 1 β 6 d, eine braune Schaale 1 β	2 β 6 d
ein steinern Durchschlag 2 β, 3 Stk. Schaalen in der Küche 3 β	5 β
eine alte grobe Schaale 6 d, 3 Stk. kleinerne Schaalen 3 β	3 β 6 d
3 Stk. kleinerne Schaalen 3 β, 2 Petten mit schw. Placken 2 β	5 β
2 kleine Milchtöpfe 3 β, eine kl. steinerne Pfanne 1 β	4 β
Aufm Keller: eine große Kruke 2 β, 2 kleine dito 2 β	4 β
In der westersten Kammer: eine mereckigte Flasche	2 β
12 Stk. Milch Setter 1 m 2 β, 4 große Rinnen 12 β, 4 kl. dito 8 β	2 m 6 β
In der Pesel: 3 Stk. lilienne Tasse....	3 m
ein kraußer Porcelaines Theetopf u. eine dito Milchkanne	12 β

eine Kümme defect 6 d, eine grobe Spuhlkümme 1 ß	1 ß 6 d
eine porcell. Spuhlkümme 3 ß, ein runder Theekorb mit 11 Paar weiße porcell. Theetassen	2 m 5 ß
ein länglicher Theekorb mit 6 Paar brau Thetassen	1 m 3 ß
eine grobe engl. Kümme mit 6 Paar baun u. weiß Thetassen	1 m 4 ß
2 weiße gläserne Boutelien	2 ß
In der Stube: ein Putzbecken 3 ß, ein porcel. Zuckerteller 1 ß	4 ß
Über dem Keller:	
eine große alte Krucke 3 ß, eine kl. dito 2 ß	5 ß
ein Nachttopf 2 ß, ein Warmbierstopf 1 ß	3 ß
2 große weiße gebrochene Schüssels u. dito Tellers	1 ß 6 d
ein Tisch in der Stube	6 m
 Summa an höltzern u. allerhand Hausgeräthe	 220 m 2 ß

### 5. Bettgewand

ein Kombers mit Cattun bezogen	2 m
In der Pesel:	
ein Bett bestehend in einem gestreiften Unterbett 13 m, eine Oberdecke blau u. weiß mit Daunen gestopft 21 m, u. 4 Stk Küssens a 1 m 4 ß - 5 m	39 m
ein Bett Nr. 2 in der Stube, bestehend in einem alten gestreiften Unterbett 3 m, einem neuen dito 6 m, einer doppelst einen Oberdecke mit Daunen gestopft 12 m, einem alten Pfuhl 1 m 8 ß, 2 alte Küssens mit Überzug 1 m 8 ß	24 m
ein alt Küssen mit leinen Überzuge und Daunen gestopft	1 m 6 ß
einen alten dito	6 ß
ein Bett daselbst Nr. 3 besteht in:	
einem blau und weiß gestreiftem Unterbett 3 m, einem weißen wollenen dito 4 m 8 ß, einer blau u. weißen Oberdecke mit Daunen gestopft 12 m, einem alten Pfuhl 1 m 8 ß, einem Küssen mit alten Überzug 1 m, einem dito mit doppelst einen Überzug 1 m 4 ß, annoch ein Küsen 8 ß	23 m 12 ß
ein Bett Nr. 4, in der ostersten Kammer besteh[en] in einer blau und weiß gestreiften Oberdecke 11 m, einem alten Pfuhl 12 ß, 2 Küssens mit blau und weißem Überzug 1 m 12 ß, einem dito mit gestreiftem Überzug 14 ß, einem blau und weiß gestreiftem Unterbett 4 m	18 m 6 ß



**6. Bücher**

des sel. Johann Ahrends Haus-Postil	4 m
desselben wahres Christenthum	1m 8 β
Gottfried Arnolds wahre Abbildung der ersten Christen	12 β
eine Bibel 8 β, ein Hamburger Gesangbuch 12 β	1 m 4 β
Benjamin Schmolckens 8 β, Corn. Tacitus Beschr. etliche Regenten 2 β	10 β
Paradies-Gärtlein 8 β, Gorlitz Unverfälschte Beylage auf dem großen Gerichtstag 4 β	[12 β]
eine Historische Beschreibung des ewigen Lebens u. d. Höllen	1 β
Beantwortung der Frage, was muss ich thun dass ich selig werde von Bogatzky	8 β
Qimlers Schöne im Leiden Jesu	12 β
Hunolds Briefsteller	2 β
Boogsdorfs unüberwindliche Festungen	2 β
Der unbekante Christus	3 β
eine große Bibel	1 m 8 β
Summa von Bücher	12 m 2 β

**7. Leinen und Wollen Zeug**

In dem gläsern Schap mit Schuffen:

ein feines flissen Lacken Nr. 1	1 m 12 β
ein dito Nr. 2 – 2 m 8 β, ein dito Nr. 3 – 2 m 4 β, ein dito Nr. 4 – 2 m 6 β	7 m 2 β
ein dito Nr. 5 – 1 m 8 β, ein dito Nr. 6 – 2 m 4 β, ein dito Nr. 7 – 2 m, ein dito Nr. 8 – 1 m	6 m 12 β
ein feines Tischlacken Nr. 1 – 1 m 8 β, ein dito Nr. 2 – 1 m 8 β	3 m
ein dito Nr. 3 – 1 m 8 β, ein dito Nr. 4 etwas grober 1 m 4 β	2 m 12 β
ein dito Nr. 5 - 1 m 2 β, ein feines fließen Manneshemd Nr. 1 – 2 m 8 β	2 m 10 β
2 dito Nr. 2 & 3 – 5 m, ein groberes dito Nr. 4 – 1 m 12 β, 1 dito Nr. 5 – 1 m 8 β	8 m 4 β
ein Frauen Oberhemd 6 β, ein Paar Mannes Handmannen Nr. 1 – 8 β	14 β
ein Paar dito Nr. 2 – 7 β, ein Schurzeltuch Nr. 1 – 14 β	1 m 5 β
ein dito Nr. 2 – 12 β, ein dito Nr. 3 – 8 β, ein dito Nr. 4 – 8 β	1 m 12 β
ein dito Nr. 5 – 5 β, ein dito Nr. 6 – 7 β, ein Schurzeltuch N. 7 – 12 β	1 m 8 β

ein Leinen Küssenbuhr Nr. 1 – 4 β, ein dito Nr. 2 – 8 β	12 β
ein dito Nr. 3 – 10 β, ein dito Nr. 4 – 12 β, ein blau u. weißes dito	2 m 2 β
ein roth geblumtes dito 10 β, ein baumwollen Betlacken Nr. 1 – 4 m	4 m 10 β
ein dito Nr. 2 – 3 m, ein wollenes dito Nr. 3 – 3 m	6 m
ein älteres dito Nr. 4 – 2 m, ein dito Nr. 5 – 1 m 8 β	3 m 8 β
ein geflicktes dito Nr. 6 – 12 β, ein Kopftuch Nr. 1 – 2 m 8 β	3 m 4 β
ein dito Nr. 2 – 2 m, Nr. 3 – 2 m, Nr. 4 – 1 m 12 β, Nr. 5 – 1 m 10 β	7 m 6 β
ein dito Nr. 6 – 1 m 8 β, ein feiner Schurzeltuch Nr. 1 – 2 m 8 β	4 m
ein dito Nr. 2 – 2 m 8 β, ein dito Nr. 3 – 2 m 4 β	4 m 12 β
ein weißes Halstuch Nr. 1 – 1 m 2 β, ein dito Nr. 2 – 8 β	1 m 10 β
ein weißes Halstuch Nr. 3 – 8 β, ein dito Nr. 4 – 6 β	14 β
ein schwarzer seidner Tuch Nr. 1 – 2 m, ein dito Nr. 2 – 1 m 8 β	3 m 8 β
ein brauner dito Nr. 3 – 2 m 4 β, ein rother dito Nr. 4 – 2 m	4 m 4 β
ein rother dito Nr. 5 – 2 m 4 β, ein dito mit blauen Streifen Nr. 6 – 1 m 12 β	4 m
ein gemeiner rother Tuch Nr. 1 – 1 m 8 β, ein weiß u. rother dito mit Streifen Nr. 2 – 1 m 6 β	2 m 14 β
ein dito klein gestreift Nr. 3 – 12 β, ein halbseiden Tuch Nr. 4 – 10 β	1 m 6 β
ein blauer Tuch mit weiß Nr. 5	12 β
ein blau und weiß bunter Tuch Nr. 6	10 β
ein Paar weiße Handschue 2 β, ein Frauenshemd Nr. 1 – 3 m	3 m 2 β
ein dito Nr. 2 – 2 m, ein dito Nr. 3 – 1 m 12 β, ein dito Nr. 4 – 12 β	4 m 8 β
ein dito Nr. 5 – 2 m, ein dito Nr. 6 – 2 m 8 β, ein dito Nr. 7 – 1 m 12 β	6 m 4 β
ein dito Nr. 8 – 1 m, 2 blaue Gardinen 1 m 8 β	2 m 8 β
ein großes Handtuch Nr. 1 – 1 m 8 β, ein dito Nr. 2 – 1 m 4 β	2 m 12 β
2 gemeine dito Nr. 3 u. 4 – 4 β, ein Stück neu fließen Leinen circa 4 Ellen 1 m 8 β	1 m 12 β
ein dito circa 3 Ellen 1 m 2 β, ein wollen Bettüberzug 1 m 8 β	2 m 10 β
 Summa an Leinen u. Wollen Zeug	 120 m 7 β

## 8. Kleyder

ein blauer Pey mit 21 Stück und 1 klein silbern Knöpfe und ein paar dito Hacken Nr. 1	15 m
ein dito mit 12 große und 10 kleine silberne Knöpfe und dito Hacken Nr. 2	12 m
ein dito mit 2 Dutz. silberne Knöpfe u. dito Hacken Nr. 3	13 m 8 β
ein dito mit 1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Dutzend große silberne Knöpfe und ein paar dito größere Hacken Nr. 4	11 m
ein fresser Pey mit 2 Dutz. kleine silberne Knöpfe und ein	

paar dito Hacken Nr. 5	6 m
ein alter dito mit 15 Stück kleine silberne Knöpfe und ein paar dito Hacken Nr. 6	3 m 8 β
ein alter Pey Nr. 7 – 1 m 8 β, der beste rothe Kortel Nr. 1 – 6 m	7 m 8 β
ein dito schlechter Nr. 2 – 3 m 8 β, ein älterer dito Nr. 3 – 1 m 12 β	5 m 4 β
der beste blaue Kortel 6 m, ein dito schlechter 3 m	9 m
der beste Pels 6 m, ein dito schlechter 5 m	11 m
ein dreieckigter Hut 1 m, eine Caputze 1 m 12 β	2 m 12 β
ein schwarzer Lackens Rock 9 m, ein altes dito Kamsohl 1 m 8 β	10 m 8 β
ein blauer Lackens Überrock 14 m, ein dito Kamsohl 3 m	17 m
ein hellbrauner Lackens Rock mit rotseiden Unterfutter	15 m
ein dito Kamsohl mit dito	9 m
ein brauner Lackens Überrock	9 m
ein brauner dopplirter Rock 9 m, ein dito Kamsohl 2 m	11 m
ein dunkelbrauner Lackens Rock Nr. 2	10 m
ein dito Kamsohl Nr. 3	4 m
ein grüner Lackensrock mit Überschlag	7 m
ein alter brauner Lackens Rock Nr. 4	6 m
ein rothes scharlaken Kamsohl mit vergüldete Knöpfe	4 m
ein rothes Kamsohl mit Überschlägen u. rothen Knöpfe	4 m
ein dammasten Komtoir-Rock	5 m
ein ganz alter brauner Rock	2 m
ein Paar blaue Lackens Buksen Nr. 1 – 6 m, 1 Paar schw. dito Nr. 2 – 5 m	11 m
ein Paar schw. plüssen Buchsen Nr. 3 – 4 m, 1 Paar roth Lackens dito 3 m	7 m
ein Paar eigen gemachte grüne Buksen Nr. 5 – 2 m 8 β	2 m 8 β
ein Paar dito Nr. 6 – 2 m, ein eigen gemachtes grün Kamsohl 2 m 8 β	4 m 8 β
ein eigen gemachtes grünes altes Futterhemd 1 m 8 β	1 m 8 β
eine Parücke die beste Nr. 1 – 10 β, ein dito Nr. 2 – 10 β	1 m 4 β
ein dito Nr. 3 – 6 β, ein dito Nr. 4 – 4 β	10 β
ein Paar Frauens rauchschwarze Schue	2 m
ein Paar dito Löffels 1 m 4 β, ein Paar alte Mannstuffs 4 β	1 m 8 β
ein rother Belt mit 2 silberne Knöpfe u. eine dito gedop. Kette	2 m
ein dito mit dito Knöpfe u eine silberne enkelte Kette	1 m 4 β
ein alter dito mit 2 silberne verschlissene Knöpfe	4 β
reichlich 4 pf wollen Garn 2 m, 5 pf fließen Garn 2 m 8 β	4 m 8 β
ein alter Bollfanger	4 m
 Summa an Kleyder	 253 m 14 β

## 9. Säcke

ein Sack Nr. 1 – 1 m, Nr. 2 – 1 m, Nr. 3 – 1 m, Nr. 4 – 14 β	3 m 14 β
ein dito Nr. 5 – 14 β, Nr. 6 – 14 β, Nr. 7 – 14 β, Nr. 8 – 12 β	3 m 6 β
Nr. 9 – 14 β, Nr. 10 – 7 β, Nr. 11 – 6 β	1 m 11 β
ein dito Nr. 12 – 6 β, ein dito Nr. 13 – 4 β	10 β
die Hälfte an einer Kuhfelle 1 m 8 β, 2 Kalbsfelle 1 m 8 β	3 m
Summa	12 m 9 β

## 10. Gold und Silber

eine goldene Spange an Gewicht $2 \frac{1}{32}$ Le a 21 m	42 m 10 β 6 d
ein Paar krause durchgewirkte Handknöpfe wäg[en] 1 Le	21 m
ein Paar kleinerne dito an Gewicht $\frac{13}{32}$ Le a 21 m	8 m 8 β 6 d
ein Paar platte goldene dito, wägen $1 \frac{3}{32}$ Le a 21 m	22 m 15 β 6 d
ein Paar silberne Schuspangen, wägen $6 \frac{11}{16}$ Le a 24 β	10 m 6 d
ein Paar silberne Knieschnallen, wägen $2 \frac{1}{8}$ Le a 24 β	3 m 3 β
eine silberne gekrauste Spange die beste $1 \frac{3}{4}$ Le	2 m 10 β
eine silberne gekrauste Spange wiegt $1 \frac{9}{16}$ Le a 24 β	2 m 5 β 6 d
2 alte silberne Nehrings und 2 Paar dito Handknöpfe, wägen zusammen $1 \frac{7}{32}$ Le a 24 β	1 m 13 β
eine silberne Spaarbüchse, wiegt 7 Le a 24 β	10 m 8 β
ein silberner Pettschier $\frac{7}{8}$ Le a 24 β	1 m 5 β
eine silberne Zuckierzange, wiegt $2 \frac{9}{16}$ Le a 24 β	3 m 13 β 6 d
6 Stk. silberne Theelöffels, wägen $3 \frac{1}{4}$ Le a 24 β	4 m 14 β
ein silberner Präsentier-Teller, wiegt $13 \frac{5}{8}$ Le a 24 β	20 m 7 β
ein silberner Theetopf an rein Gewicht 26 Le a 24 β	39 m
3 Stk. silberne Löffel Nr. 1, 2, 3, zusammen 12 Le a 24 β	18 m
3 Stk. dito zusammen 12 Le a 24 β gem. Nr. 4, 5, 6	18 m
ein alter silberner Löffel $3 \frac{1}{4}$ Le a 24 β	4 m 14 β
ein Spiegel mit vergüldeten Rahmen defect	3 m
ein Einpfunds Silber-Gewicht mit Messing-Wagschale	3 m
ein Gold-Gewicht mit dito	1 m 8 β
eine Taschenuhre mit Gehauß	33 m
ein silberner Degen	30 m
Summa an Gold und Silber	306 m 8 β

## 11. Lebendige Haabe

ein schwarzes Pferd 42 m, eine junge rothe Kuhe 30 m	72 m
eine alte dito 24 m, 3 Stück Schaafe 9 m	33 m
3 Stk. Hünen a Stk. 4 ß – 12 ß, ein Hahn 4 ß	1 m
Summa an lebendige Haabe	106 m

## 12. Ländereyen

### a. tägl. Land

3 $\frac{1}{2}$ Aml. zwischen Wegem a 18 m – 63 m, 1 $\frac{1}{2}$ Aml. daselbst a 20 m – 30 m	93 m
1 Amerl. auf Schlebblingled bewesten dem Wege	24 m
1 $\frac{3}{8}$ Amerl. daselbst beosten dem Wege a 18 m	24 m 12 ß
1 $\frac{1}{2}$ Al. auf Strengem a 24 m – 36 m, 1 $\frac{5}{8}$ daselbst a 24 m – 39 m	75 m
3 Aml. auf Langacker süderst a 18 m	54 m
3 Al. daselbst nördl. 54 m, 3 Aml. osten Hasehog a 21 m – 63 m	117 m
2 Aml. binnen Krümwall a 21 m – 42 m, 1 Aml. unter Osterled 9 m	51 m
1 $\frac{1}{2}$ Aml. auf Merstewel. nördl. a 12 m – 18 m, 1 Aml. daselbst südl. 9 m	27 m
2 Aml. in 3 bey Tornhoeg a 9 m – 18 m, 2 dito auf Halmenschott a 5 m – 10 m	28 m
$\frac{1}{2}$ Aml. daselbst ist nachzusuchen, weil es schon lange vermisst wird	
$\frac{1}{2}$ Aml. auf Wedde eel[?]. NB ist nichts werth u. gleichfals verlohren	
2 Aml. auf Wallingstäd a 18 m	36 m

### b. Wungeland

3 $\frac{1}{3}$ Aml. Norderweg Süddorf in Horen a 2 m	6 m 10 ß
$\frac{2}{3}$ Aml. in 2 $\frac{1}{3}$ Aml. auf Tuftacker Nr. 16	1 m
2 Aml. daselbst Nr. 11 a 1 m 8 ß – 3 m, 1 $\frac{1}{2}$ Aml. auf Behrendels Led 1 m 8 ß	4 m 8 ß
1 $\frac{3}{8}$ in 5 $\frac{1}{2}$ Aml. auf Behrendesl Led 1 m 6 ß, 2 Aml. auf Harckled 4 m	5 m 6 ß
$\frac{1}{3}$ auf Harcken Led 11 ß, 1 $\frac{1}{2}$ Al. bin. Watt westl. 3 m	3 m 11 ß
2 Aml. daselbst östl. 4 m, 1 Aml. das[elbst] noch östlicher 1 m 12 ß	5 m 12 ß
2 Aml. nord. Redderhog Nr. 11 - 2 m, 1 Aml. in 3 daselbst Nr. 10 – 1 m	3 m
1 $\frac{1}{2}$ Al. bey Hochsteen 1 m 8 ß, 3 Aml. auf Süder Stasum Südd. Feld 3 m	4 m 8 ß
$\frac{1}{2}$ Aml. daselbst Nord. Stasum 8 ß, 1 $\frac{1}{2}$ auf Weddenasch 1 m 8 ß	2 m
1 $\frac{1}{4}$ Aml. auf Bretl. Nordfeldmark Nr. 7 – 2 m 8 ß,	

1 1/2 Al. daselbst Nr. 20 – 3 m	5 m 8 β
2 Aml. auf Südfreschen 2 m, 2 Aml. West-Südleeftuft 2 m	4 m
1 Aml. bey Lysyghörn 1 m, 1 Al. bey Herweg Ackers Enden 1 m	2 m
3/4 Aml. auf Aabwundung 1 m, 2 Al. bey das Walgab westen d. Stieg 2 m	3 m
2 Aml. das Anschott langs bewesten de Stieg 2 m, 1/2 Aml. auf Hahlacker 8 β	2 m 8 β
1 Al. in 9 auf Langackers Voten 2 m, 1 Aml. auf Abnasch 1 m	3 m
3/4 Al. beosten Hamhog Nr. 1 – 12 β, 1/2 Aml. auf Tuftacker Nr. 25 – 8 β	1 m 4 β
1 Aml. auf Osterliid gegen Besesdick 1 m 8 β, 1/4 Al. auf Wallingsted Ackers Enden 12 β	2 m 4 β
1 Al. in 3 beosten der defuncta Haus u. Staven 2 m, ein kleines Stück Staven, welches bewallet und westen dem Hause liegt 10 m	12 m
c. Meede-Land	
3/4 Lstl. in die Krog-Blogg in Antland	100 m
1 Lstl. in die mittelste Blogge 70 m, 1 Lstl an der Nordseite Antland 150 m	220 m
1/2 Lstl. daselbst 75 m, 1/3 Lstl. daselbst 50 m, 1/3 Lstl. daselbst 50 m	175 m
2 Lstl. in Nordmeede buthen Lüthorst 100 m, 1 Lstl. daselbst 50 m	150 m
3/4 Lstl. daselbst 37 m 8 β, 1 1/2 Lstl. daselbst over Kleysialck 45 m	82 m 8 β
1/2 Lstl. over Klaisialck 14 m, 1/4 Lstl. in Wollwehrum 15 m	29 m
1/4 Lstl. daselbst 16 m, 1/6 Lstl. daselbst, welches nur jedes 3. Jahr gebr. wird 4 m	20 m
1/3 Lstl. in Dikelswehrum 16 m, 1/2 Lstl. buthen Grashorst 4 m	20 m
d. Gräβing	
8 1/4 Bältr. auf Süddorfer u. Nebeller Feldmark	495 m
im Dagebüller Koeg die Hälfte in 2 Dt. 56 1/4 Ruthen, welche an Peter Dahler verhäuret sind	200 m
Ländereyen Summa	2125 m 3 β
annoch 7/8 Aml. auf Antland Acker	6 m

### 13. Kirchenstellen

eine Kirchenstelle in der Norderreihe beym Gange neben der Süder-Kirchthür	50 m
eine dito an der Süderseite vor der Süder-Kirchthür, die erste Bank eine Stelle vom Gange	42 m

eine dito an dem Wester-Kirchende, an der Süderseite unter der alten Bühne, bey der Maur, im ersten Bank	8 m
eine halbe dito unter der alten Bühne, die 3. Bank von der westersten Maur, eine Stelle von der Mauer	10 m
eine halbe Kirchenstelle an der Süderseite von der Norder-Thür, eine Stelle vom Gange	25 m
eine Kirchenstelle auf der neuen Bühne, in nordersten Bank von der Süder-Kirchthür	60 m
eine Viertel dito auf der neuen Bühne, bey den Aposteln die 9. Stelle	8 m
Summa an Kirchenstellen	203 m

#### 14. Einschulden

Eine Obligation ausgestellt von den Intresenten des Hattstedter Marsches, dat. den 27. Martii 1770, u. protocoll. in dem Amts Husumer Schuld- und Pfand-Protoc. den 21. April ejusdem anni, lautend auf grob Courant gegen 3 1/2 p. c. Intr. Nr. 1 gemark Cap.	1000 m
Die Zinsen pro 1785 sind gehoben und vorhanden vid. mit	35 m
Eine dito ausgestellt von den Intres. des Porrenkoeges, dat. den 27. Martii 1770 u. protoc. im Husumer Amts Schuld- und Pfand-Protoc. den 2. April 1770, grob Courant gegen 3 1/2 pr. ct. Intress. Nr. 2 gemark Capital	1000 m
Die Zinsen gehoben fürs 1785 Jahr, die sich baar befinden, mit	35 m
eine Obligation bey der Stadt Husum, lautend auf grob Courant gegen 4 p. c. Intr., datirt Husum Trium Regnum 1750, protoc. den 28. Jan. 1750, gemark Nr. 3 Capital	6000 m
Zinsen sind Michaeli fällig und bis dato richtig.	
Eine dito ausgestellt von den Hauptparticipanten des Kleyseerkoeges gegen 4 pro c., dat. 11. Nov. 1744, gemark Nr. 4 Capt.	1200 m
Zinsen, welche nachhero auf 3 1/2 pr. c. gefallen, sind pro 1785 berichtet, im Jan. 1786 fällig gewesen mit	42 m
Eine Obligat. ausgestellt von den Intressentem des Kleyseerkoeges den 19. Oct. 1749 gegen 4 p. c., gemark Nr. 5 Capital	2700 m
Zinsen im Wicker <sup>4</sup> Markt fällig gewesen u. restiren	94 m 8 ß

<sup>4</sup> Wyk auf Föhr.



NB die Zinsen der vorstehenden beeden Oblig. sind nachhero auf 3 1/2 pro Cent. jährlich festgesetzt worden.

Eine Oblig. ausgestellt von den Intressenten des Kleyseerkoeges gegen 4 pr. c., dat. den 19. Oct. 1749, gemark Nr. 6 Capital 3000 m

Eine dito ausgestellt von denselben Debitoren gleiches Inhalts gemark Nr. 7 Capital 3000 m

NB Die Zinsen von vorstehenden beeden Obligationen sind nachher auf 3 1/2 p. c. gefallen und sind im Wicker Herbstmarkt pro 1785 fällig gewesen und rest. annoch mit 210 m

Ein ausgestellter Häuer-Contract von Christian Peter Dahler wegen 2 Dt. 56 1/4 Ruthen im Dagebüller Koeg belegen, welche den Erben zur Hälfte mit Hark Olufs Erben eigenthümlich gehöret und welches pag. 59 taxiret worden, wofür jährlich gehoben wird und bis dato richtig bezahlt sind, in summa 23 m 2 ß, registr. Nr. 8.

Laut Schein von Georg Hinrich Quedens vom 7. Febr. 1783 lautend auf 218 m, wovon bereits auf Abschlag bezahlt sind bei der Defuncta Lebzeiten 18 m und also 200 m restiren. Der Debitor hat sich bey der Erbtheilung eingefunden und diese restirende 200 m richtig abgetragen, vid. pag. 71.

Laut Schein von Jung Jürgen Ercken dat. den 11. Dec. 1767 Capt. 30 m  
2 Jahreszinsen rückständig a 19 ß – 2 m 6 ß  
Vid. Hausbuch Fol. 59 – 32 m 6 ß  
Diese 32 m 6 ß sind den Erben bey der Erbtheilung richtig abgetragen, vid. pag. 71.

Laut Wechsel von Knut Jensen, datirt den 17. Mai 1785, lautend auf 69 m, worauf abbezahlt und abgeschrieben stehen 50 m, restiren also 19 m  
regist. Nr. 11

Laut Obligation ausgestellt von Ther Bohn in Norddorf, gegenwärtig Jacob Hansen daselbst, klingender Müntze, gegen 3 pro cent., datirt den 16. December 1783 Capital 200 m  
worauf 2 Jahres Zinsen rückständig mit 12 m  
Bey Peter Jacobs laut Wechsel vom 30. Nov. 1768 grob Courant reg. Nr. 13, vid. Hausbuch folio 64, Capital Zinsen sind richtig 50 m  
Der 1/4 Teil in einer Obligation ausgestellt von Bese Ricklefs reg. Nr. 14 Capt. 320 m 6 ß, worauf der Debitor eine halbe Feste zum gebräuchlichen Unterpand gegeben hat, und gehöret also von der ganzen Feste der 1/8 Teil hieher. Die Erben haben diesen gebräuchliche 1/8 Teils Unterpands Festeland, da es, wenn es unter den Erben verteilt ward, unbrauchbar ist, an die Miterbin Metje Knuten, des jungen Knut Tückis Ehefrau, zum beständigen und alleinigen Gebrauch überlassen und ist von derselben anstatt eines Kauf ..... für 24 m  
übernommen worden, welche sie auch vor Unterschrift dieser Theilungsacte an die Mitterben auszubezahlen versprochen. Sie behält also dieses gebräuchliche 1/8 Feste-land, solange bis selbiges von dem Eigenthümer eingelöset wird, da sie denn obige 24 m von der Einlösungssumma wieder zu sich nehmen mag u. soll und im Überrest

sich die sämtlichen Erben, nach Maasgabe dieser Theilungsacte befriedigen wollen.

Aus dem Hausbuche sind nachfolgende ungetilgt Pöste herausgezogen:

Folio 5: Ther Jürgens in Süddorf pro resto Ao 1782 den 3. Junii schuldig geblieben	15 m
Folio 10: Frödde Basis in Süddorf in Summe	12 m 8 ß
Folio 11 und 54: Tatt Bohn Erben in Süddorf	67 m 3 ß
Folio 12 Erck Nickelsen, gegenwärtig dessen Erben Jan Leven Nebel Restirende Zinsen von Ao. 1754 incl. bis 1785 in Sept. 31 Jahr. NB ist gantz ungewiss.	25 m
Folio 25: Jürgen Christians Erben in Süddorf	9 m
Folio 34: Antje Frödden auf eine schuldig gewesene Summe von 9 m restiret	3 m
Folio 49: Knut Jossen in Nebel	50 m
Folio 55: Arfst Sönken Erben in Süddorf	6 m
Folio 60: Marret Martinen 4 m 12 ß, Jürgen Oldis Erben Südd. 8 m	12 m 12 ß
Folio 63: Peter Nickelsen in Norddorf restiret	6 m
Folio 69: Boh Jensen in Nebel	27 m
Ferner Einschulden Poste, welche von den Erben aufgegeben worden:	
Nickels Fink in Süddorf von desselben Ehefrau selbst aufgegegen in Summe	14 m
Paul Decker von Stedesand 60 m, Peter Jacobs in Nebel 30 m, zus.	90 m
Antje Jürgen Oldis in Süddorf	6 m
 Summa der Einschulden	 18954 m 15 ß

### 15. Baares Geld

Nach Pag. 9 bey der Versiegelung contant gefunden	854 m 9 ß
Bey der Theilung sind im Sterbhause theils abgetragen und theils annoch hinzugekommen als abgetragen Pag. 66 huius inventarii von Georg Hinr. Quedensen	200 m
P. ibid. Jung Jürgen Ercken Capital und Zinsen hinzugekommen von Lorentz Harcken in Süddorf eine schuldig gewesene Summe von	32 m 6 ß
von Boh J. Jensen aus Nieblum Capt. 50 m, Zinsen 10 ß, zus.	470 m
[von] Erk Girres aus Nordd. 40 m, Nick. Jensen aus Südd. 12 m, zus.	50 m 10 ß
[von] Ricklef Tückis daselbst 14 m, Olde Klemten [36 m], zus.	52 m
Die vorhandne Dunge ward sogleich aufgeboten und verkauft, welches sogleich baar bezahlet ward für	50 m
	8 m 2 ß
 Summa an baarem Gelde 1717 m 11 ß	

*Recapitulation aller Kapitel*

1. Haus und Staven	1350 m
2. Kupfer, Zinn, Messing, Blech und Eisen-Geräth	64 m 5 ß
3. Zimmer-Geräthschaft	8 m 7 ß
4. Hölzern und allerhand Haus-Geräthe	220 m 2 ß
5. Bett-Gewandt	108 m 14 ß
6. Bücher	12 m 2 ß
7. Leinen und Wollen Zeug	120 m 7 ß
8. Kleyder	253 m 14 ß
9. Säcke	12 m 9 ß
10. Gold und Silber	306 m 8 ß
11. Lebendige Haabe	106 m
12. Ländereyen	2131 m 3 ß
13. Kirchenstellen	203 m

Beträgt die Pag. 61 befindliche und in der Lienie summierte  
Summa mit 4897 m 7 ß

Hierzu kommen annoch an Einschulden 18954 m 15 ß  
und an baarem Gelde 1717 m 11 ß

Summa Summarum der gantzen Masse Mitteln 25580 m 1 ß

## Hammaburg gesucht - Gerberei gefunden. Aktuelle Ausgrabung in der Hamburger Altstadt

von Günther Bock

Seit dem März dieses Jahres führen Archäologen des Helms-Museums Hamburg-Harburg eine Ausgrabung in der Hamburger Altstadt durch. Das Untersuchungsareal nördlich der 1806 abgerissenen Domkirche St. Marien und zwischen dem bislang als Bischofsturm des 11. Jahrhunderts gedeuteten runden Turmfundaments und der ältesten Stadtkirche St. Petri versprach bereits im Vorwege interessante Erkenntnisse.

Die 2005 und 2006 durchgeführten Grabungen auf dem benachbarten Domplatz zielten auf die Auffindung der bislang dort vermutete Hammaburg, ohne jedoch Spuren von ihr zu finden. Seitdem hat die vom Archäologen Ole Harck behutsam in die Diskussion gebrachte Örtlichkeit der Neuen Burg im Bereich der Nikolai-Kirche zunehmend an Bedeutung gewonnen.<sup>1</sup> Vor allem die frühen Schriftquellen sprechen für diese Lokalisierung, die zuvor seitens der Archäologen nahezu einhellig abgelehnt wurde. Wahrscheinlich, so die inzwischen überzeugendste Interpretation, entstand die vom Billungerherzog Ordulf (1059-1072) angelegte „Neue Burg“ auf dem Gelände der karolingischen Hammaburg. Dort dürften in der Folge auch die Hamburger Grafen gesessen haben. Da aufgrund einer veränderten Datierung der Keramikfunde die im Dombereich vorhanden Befestigungen inzwischen als rund ein

Jahrhundert jünger einzuschätzen sind, versagen sie somit als Belege für die im frühen 9. Jahrhundert mehrfach schriftlich bezeugte Hammaburg.

Die aktuelle Notgrabung erfolgt im Bereich einiger 1943 durch Bomben zerstörter Häuser, die anschließend eigeebnet wurden. Zwischen den Grundmauern gelang nach dem Forträumen des Trümmerschutts das Auffinden von Hausresten des 12. und 13. Jahrhunderts, der ältesten bislang belegten Wohnbebauung der Altstadt. Gefunden wurden die Steinsetzung eines Ständerbaues und der Kellerraum eines in Pfostenbauweise errichteten Hauses mit einem Vorratsgefäß. Als bislang spektakulärster Fund wird eine einst im inneren eines Hauses befindliche Gerbergrube gewertet. Sie ist komplett mit Flechtwerk ausgekleidet und diente dazu, mittels Gerberlauge die Häute von Haaren zu befreien und sie für die Lederbearbeitung vorzubereiten. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Marktkirche St. Petri, der ältesten Pfarrkirche der Stadt, dürfte dieses Gewerbe für erhebliche Geruchsbelästigung gesorgt haben. Mächtige Holzpfosten und Steinpflasterungen deuten auf weitere Bauten im untersuchten Bereich.

Zur Zeit spricht alles dafür, dass sich die Hammaburg als Ringwall in einer Schleife der Alster- und Billenierung befand.



*Mehrere Jahrhunderte auf einem Blick:  
Zwischen den Grundmauern 1943 zerstörter Häuser fanden die Archäologen eine Gerbergrube, die wahrscheinlich im 12. oder 13. Jahrhundert genutzt wurde. Aufnahme vom 16. Juni 2008.*

Eine durchaus ähnliche Konstellation ließ sich in Stade erkennen, wo sich die Burg der weltlichen Macht als Ringwall in einer Schleife der Schwinge befand. Möglicherweise werden auf diesem Wege strukturelle Vergleiche sichtbar.

Bereits Ende Juni sollen die aktuellen Ausgrabungen abgeschlossen sein. Anschließend wird das Gelände bebaut. Die Auswertung und Datierung der Fun-

de geht weiter und läßt Erhellendes zur frühen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Hamburgs erwarten.

<sup>1</sup> Harck, Ole, Anmerkungen zur Frühgeschichte Hamburgs, in: Busch, Ralf / Harck, Ole (Hrsg.), Domplatzgrabung in Hamburg, Teil II, Neumünster 2002 (Veröffentlichung des Hamburger Museums für Archäologie und die Geschichte Harburgs Helms-Museum Nr. 89), S. 9-94, hier S. 14-19.

**Leif Hammelev, Krigen 1864 i stereoskopbilleder. Den dansk-tyske krig skildret i samtidens tredimensionale fotografier og øjenvidners tekst/ Der Krieg 1864 in Stereofotos. Der Deutsch-Dänische Krieg in zeitgenössischen dreidimensionalen Fotos und Berichten, Flensburg 2007 (Arkivserien nr. 14), 140 S. (mit einer Stereoskopbrille)**

Stereoskopbilder waren in der Frühzeit der Fotografie ein beliebtes Medium. In vielen bürgerlichen Wohnzimmern ließen sich mit Hilfe von zwei nahezu identischen Fotografien, die allerdings aus leicht verändertem Winkel aufgenommen wurden, mit Hilfe einer speziellen Brille oder eines Betrachtungsgerätes Ansichten mit scheinbarer Raumtiefe betrachten. Natürlich mussten diese Fotografien mit noch mehr Künstlichkeit hergestellt werden als „normale“ Lichtbilder ohnehin schon, denn der Fotograf musste bei unbewegter Szenerie seine Stellung wechseln – und das mit Schwergewicht! Betrachtet man Lichtbilder dieser Zeit, muss man sich stets des hohen Grades an Inszenierung bewusst bleiben, wenn man nicht der Illusion verfallen will, es handele sich hier um Abbilder einer uneingeschränkten Realität. (Aber selbst die Schnapsschüsse heutiger Zeit sind ja Inszenierungen!)

Für unsere Region war der deutsch-dänische Krieg 1864 ein ideales Betä-

tigungsfeld für Stereoskopfotografen, denn die Technik hatte sich entwickelt und die Nachfrage nach „authentischen“ Bildern vom Kriegsschauplatz war da. So entstanden ganze Reihen von Fotografien. Mir fielen sie zuerst in dem von Olaf Klose herausgegebenen Bildband zur Erinnerung des 1864er Krieges auf. Nun liegt in einer ansprechenden, zweisprachigen Ausgabe eine ganze Reihe (41) dieser Fotografien von vier verschiedenen Fotografen vor. Alle Stereoskopien sind ausführlich kommentiert und geben Eindrücke vom Kriegsschauplatz: einzelne Stellungen sind ebenso erfasst wie Kriegsschäden an zivilen Gebäuden und Militäranlagen; Kampfhandlungen sind selbstverständlich gestellt. Dennoch: Die Bilder vermitteln einen vielfältigen Eindruck von den Schrecknissen (und merkwürdigerweise den Idyllen in den Schrecknissen) des Krieges. Die Kommentare, die durchweg ein bis zwei auch längere Quellenzitate enthalten, sind kenntnisreich und stellen die Abbildung in einen historischen Kontext.

Das gelungene Büchlein stellt mehr als eine militärhistorische Spezialität dar; ältere Fotografien zeigen (oft unbeabsichtigt) viele Details des Alltagslebens, die für Sozialhistoriker und Volkskundler gleichermaßen von Interesse sind. Die beigefügte Stereoskopbrille beschert dazu ein ungewohntes Seherlebnis!  
Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

## **Wer sind wir? Was wollen wir?**

Unser Arbeitskreis versteht sich als Zusammenschluss aktiver Menschen, die sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven mit historischen Forschungen beschäftigen. Unsere Tagungen erwiesen sich - zumindest, soweit ich das als aktiver Teilnehmer sagen kann - stets als äußerst fruchtbare Veranstaltungen. Diese positive Resonanz gründet nicht zuletzt auf dem angenehmen Tagungsort und auf der guten Atmosphäre, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schufen.

Dennoch erwies es sich in den letzten Jahren als zunehmend schwieriger, eine ausreichende Teilnehmerzahl für Projekte und Tagungen zu gewinnen. Liegt es möglicherweise an den „Machern“ im Arbeitskreis,

die an den Bedürfnissen der Mitglieder und potentiellen Interessenten vorbei ihre Forschungen verfolgen?

Womit beschäftigen sich unsere Mitglieder? Welche Themen sind gewünscht? Welche Projekte sollten angeschoben werden?

Bislang war es üblich, von neuen Mitgliedern zu erfahren, worüber sie forschen. Möglicherweise haben sich bei langjährigen Mitgliedern die Interessen verlagert. Darum meine Bitte: Schickt mir eine kurze Mail ([guenther\\_bock@gmx.de](mailto:guenther_bock@gmx.de)), was Euer Anliegen ist, an welchen Projekten Ihr Interesse habt, welche Themen der Arbeitskreis behandeln sollte.

Günther Bock



